Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 40 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 50 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.50 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 225. Herford, Montag, den 26. September 1921 39. Jahrgang.

Die Aufhebung der Sanktionen.

wtb. London, 24. Sept. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegr." schreibt: London, Paris und Rom scheinen endlich ein vorläufiges Uebereinkommen in der Frage der Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen am Rhein erzielt zu haben. Dieses Uebereinkommen werde die Gestalt einer Mitteilung an die deutsche Regierung tragen, das die von den Alliierten eingesetzte Sonderkommission zur Ueberwachung der deutschen Ein- und Ausfuhr annehmen müsse. Alle etwaigen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten bezüglich der genauen Aufgabe dieser Kommission sollen danach von den Alliierten selbst geregelt werden. Die Ansicht der italienischen Regierung in dieser Frage sei der in amtlichen Londoner Kreisen vorherrschenden sehr verwandt. Rom lege den vor kurzem gefaßten Beschluß so aus, daß eine besondere Ueberwachungskommission eingesetzt werde in genau demselben Sinne wie London, nämlich als Maßnahme zur Durchführung der Artikel 264 bis 267 des Versailler Vertrages. Die italienischen Staatsmänner seien ebenso wie die britischen für baldige Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen und gegen die künstlichen wirtschaftlichen Schranken zwischen den einzelnen Teilen Deutschlands. Die italienische Regierung schlug auch vor, daß die Kommission nicht der Rheinlandskommission unterstellt werden soll und daß das Personal der Kommission, was die Zahl betreffe, gering sein solle, damit die Kosten dieser Kommission auf ein Mindestmaß beschränkt würden. Diese Ansicht der italienischen Regierung entspricht der bereits auf der letzten Pariser Konferenz an den großen Aufgaben für die verschiedenen interalliierten Kommissionen in Deutschland geübten scharfen Kritik.

Endlich!

England und Frankreich sind nun übereingekommen, in der Form einer Note an Deutschland, die Rheinzölle und die sonstigen wirtschaftlichen Sanktionen aufzuheben. Man hat sich geeinigt, daß alle Meinungsverschiedenheiten in dem neuen Kontrollausschuß für Aus- und Einfuhr innerhalb der Entente beigelegt werden sollen. Deutschlands Zustimmung zu diesem Ausschuß ist erpreßt worden. Man stellte uns einfach vor die Frage, ob wir der Abschnürung der Rheinlande weiter zusehen oder aber in die Errichtung des Ausfuhrausschusses willigen wollen. Der ganze Gewaltakt ist wieder ein nichtswürdiger Bruch des Friedensvertrages. Der Vertrag von Versailles enthält kein Wort über die Errichtung eines solchen Ausschusses, der Deutschland jederzeit mit auswärtigen Luxuswaren überschwemmen kann. Wenn Deutschland demnächst am Ende seiner Leistungskraft angekommen sein wird, wenn es seine Zahlungsunfähigkeit erklären muß, so dürfen die Alliierten darauf hinweisen, daß sie die Schlinge geschaffen und zugezogen haben, mit der man Deutschland erwürgt hat. Wann wird die Stimme der wenigen Vernünftigen wie Keynes in England und Cailleux in Frankreich gehört werden? Will man wirklich warten, bis man sich selber auch jede Gesundungsmöglichkeit zunichte gemacht hat?

Neue Verschleppung der oberschlesischen Entscheidung.

In Genf ist man in der oberschlesischen Frage noch immer nicht über die Vorstudien hinausgekommen. Alle optimistischen Meldungen der letzten Tage werden aber jetzt grausam widerlegt durch eine französische Zeitungsmitteilung, wonach der Völkerbundsrat doch noch eine Sachverständigenkommission nach Oberschlesien entsenden will, und durch eine englische Meldung, der zufolge ein Vorschlag bestehe, daß eine neue Abstimmung in Oberschlesien stattfinden solle. Die Begründung, die dem letzteren Vorschlag gegeben wird, hat allerdings etwas für sich. Es heißt, daß die Stimmung unter der oberschlesischen Bevölkerung gegen eine Teilung Oberschlesiens immer stärker werde. Das ist durchaus richtig, aber alles kommt darauf an, daß aus dieser Stimmung die Entente die richtigen Schlüsse zieht. Bereits sofort nach der Abstimmung sind aus Oberschlesien zahllose Meinungsäußerungen gerade der Teile gekommen, die für Polen gestimmt haben, daß jetzt, wo die Mehrheit für Deutschland sich entschlossen habe, Oberschlesien ungeteilt beim Reiche erhalten bleiben müsse. Die deutschen Arbeiterorganisationen konnten in den Monaten nach dem polnischen Putsch einen Masseneintritt in die deutschen Gewerkschaften konstatieren, während sich die polnischen Organisationen fast verflüchtigten. Aber wir fürchten, daß die Entente diese klaren Tatsachen ignorieren wird und auf etwas ganz anderes hinaus will. Denn wollte sie den veränderten Gesinnungen in der Bevölkerung Rechnung tragen, so könnte sie ohne jede neue Abstimmung Oberschlesien sofort und ungeteilt Deutschland zusprechen, wie es der Mehrheitswille des oberschlesischen Volkes verlangt. Aber man wird den Verdacht nicht los, daß besonders Frankreich die Stimmungsmache zugunsten eines selbständigen Oberschlesiens für eine neue Abstimmung ausbeuten möchte. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß der Vertrag für eine solche Abstimmung keinen Raum läßt. Ein in der Luft schwebendes Oberschlesien würde lediglich eine Schieberrepublik unter polnischem Protektorat. Seine Industrie und seine wirtschaftliche Kraft würde bei einer Loslösung von Deutschland verkümmern und ginge dem europäischen Wiederaufbau verloren.

Der bayerische Ministerpräsident in Berlin.

db. **Berlin,** 24. Sept. Der neue bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld ist heute morgen ½10 Uhr in Begleitung des Ministers des Innern und des Ministerialrats Zettelmeier in Berlin eingetroffen. Zur Besprechung des Oppauer Hilfswerks sind zwei weitere Herren der pfälzischen Regierung hier angelangt. Nach einer kurzen Besprechung mit dem bayerischen Gesandten v. Preger wurden die Verhandlungen mit der Reichsregierung aufgenommen und sind noch heute vormittag zu Ende geführt worden. Ueber das Ergebnis kann zunächst mitgeteilt werden, daß sich eine Verständigungsbasis gefunden hat, die es beiden Teilen ermöglicht, die noch bestehenden Konflikte aus der Welt zu schaffen. Der Ausnahmezustand in Bayern wird aufgehoben und die Verordnung des Reichspräsidenten wird in eine die Verwaltungshoheit der Landesregierungen berücksichtigende neue Fassung gebracht werden. Das Reichskabinett beschäftigt sich zurzeit mit diesem Vorschlag und dürfte noch im Laufe des heutigen Tages seine Zustimmung erteilen.

Das Neueste vom Tage

Der preußische Minister des Innern, Dominicus, hat einen Erlaß gegen die sich immer mehr vergrößernde Zahl von Versammlungsstörungen an den Berliner Polizeipräsidenten gerichtet; dieser Erlaß war unbedingt notwendig, weil die Kommunisten so gewalttätig vorgingen, daß häufig der Tatbestand des Landfriedensbruches vorliegt.

Das deutsche Zentralkomitee in Amerika stellte ½ Million in bar für Oppau außer den Liebesgaben im Werte von 1 Million Mark zur Verfügung.

Maximilian Harden konnte in Amerika noch keine seiner angekündigten Vorlesungen halten, da von deutsch-amerikanischer Seite heftiger Widerstand entgegengesetzt wird.

Im Automobilrennen im Grunewald gewann den ersten Preis der von Fritz Opel gelenkte Opelwagen in 64 Minuten 22 Sekunden bei einem Durchschnittstempo von 128 Klm.

Die Völkerbundversammlung in Genf hat einen Antrag auf rasche Erledigung der sogenannten Mandatsfrage, auf deutsch der Verteilung der früheren deutschen Kolonien, angenommen.

Trotzki hat auf der Plenarsitzung der Moskauer Sowjets erklärt, daß zwischen Rußland und Polen keine Streitfrage bestände, die nicht auf dem Verhandlungswege gelöst werden könne.

Der König von Spanien hat dem Reichspräsidenten telegraphisch seine Teilnahme an dem Oppauer Unglück übermittelt.

Der Regierung in Washington wurde ein Projekt übermittelt, wonach eine größere Anzahl internationaler Bankiers den Plan erwägt, eine 500 Millionen-Dollar-Anleihe herauszugeben, die in erster Linie den kontinentalen europäischen Staaten Kredite ermöglichen soll.

Das Programm der deutschen Regierung.

wtb. **Paris,** 24. Sept. Reichskanzler Dr. Wirth hat dem Sonderberichterstatter des „Petit Parisien", Philippe Millet, ein Interview gewährt, in dem er u. a. sagte: Man müsse in Frankreich die Anstrengungen in Betracht ziehen, die die deutsche Regierung machte und die Schwierigkeiten, denen sie begene. Das Programm seiner Regierung bleibe, was es vor drei Monaten gewesen sei, als er die und die Schwierigkeiten, denen sie begegne. Das Programm seiner tungen Deutschlands, namentlich was die Reparationen betrifft, bis zur Grenze seiner Kräfte ausführen. In drei Monaten sei es gelungen, die volle innere Entwaffnung durchzuführen, die in gewissen Teilen des Reiches nicht sehr leicht gewesen sei, wie man denke. Wir haben, so fuhr der Reichskanzler fort, eine Milliarde Gold bar bezahlt und haben außerdem bedeutende Summen für Restitutionen oder verschiedene Liquidationen verausgabt. Das sei das wesentliche für die Vergangenheit. Was die Zukunft betrifft, so werde der Reichstag sich Steuergesetzen gegenüber befinden, die schwere Lasten für den Besitz bedeuten. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß die Regierung daran denke, die direkten Steuern aufzugeben und die besitzenden Klassen zu schonen. Jedoch sei man auch genötigt, die indirekten Steuern zu erhöhen, damit Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen könne. Der Reichskanzler sprach auch noch von der außerordentlichen Abgabe vom Vermögen; das alles, um das weitere Gold für die Reparationen zu beschaffen. Er erwähnte die Verhandlungen mit Vertretern der Bank- und Industriewelt, die er führe und sagte schließlich, diese Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen, da die Meinungen über die Mittel, die man anwenden könne, auseinandergehen. Sowohl die Industriellen wie die Bankiers hätten sich bereit erklärt, die ins Auge gefaßten Auslagen unverzüglich zu leisten. Man habe gesagt, daß man die Regierung an die Deutsche Volkspartei abtreten wolle. Das sei eine falsche Interpretation der wahren Absichten. Eine Beteiligung der Volkspartei an der Regierung sei aber wahrscheinlich und wünschenswert. Man wolle einfach die Koalition, die die Regierung augenblicklich stütze, erweitern, um dieser Regierung eine solidere und breitere Basis zu geben. Aber es handle sich nicht um Manöver gegen die Republik, im Gegenteil, um das Ziel der Regierung, die demokratischen Einrichtungen in Deutschland festen Fuß fassen zu lassen. Zu diesem Zweck brauchte man eine festere Regierung, die hinter sich die arbeitenden Kräfte ebensowohl habe, wie die besitzenden Klassen, die die Deutsche Volkspartei repräsentiere.

Herford und Minden-Ravensberg

Jeder Mensch kann irren, im Irrtum verharren wird nur der Tor. Cicero.

26. September.

Erweiterung des Geschäftsbetriebes der Sparkassen.

Man schreibt uns: Der Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 15. April 1921 IV a, III. 232 hat endlich den Sparkassen die von ihnen geforderten Erweiterungen ihres Geschäftsbetriebes gebracht. Damit ist den Sparkassen ein weiteres Feld ihrer Tätigkeiat erschlossen, wonach dieselben angesichts der völlig veränderten Verhältnisse mit aller Kraft und Ausdauer gestrebt haben. Durch diesen Erlaß ist den Sparkassen möglich geworden, den ihnen eigentümlichen Charakter zu bewahren und ohne an ihrer Mündelsicherheit usw. zu rütteln, sofern ihnen die ausdrückliche Genehmigung der vorgesetzten Behörden (Oberpräsident, Regierungspräsident) ausgesprochen ist, auch bankmäßige Geschäfte zu betreiben, die ihnen früher versagt waren. Aus letzterem Grunde sind schon einige Sparkassen bezw. deren Garantieverbände dazu übergegangen, Kreis- und Stadtbanken zu gründen, die z. T. sogar ohne die vorgeschriebene ministerielle Genehmigung nach Art der Privatbanken ihren Geschäftskreis erweitert haben.

So sind die Sparkassen, sofern sie die erwähnte Genehmigung erhalten haben, jetzt in der Lage, außer den Spar- und Scheckeinlagen, auch Depositengelder zu zeitgemäßen Zinsfüßen hereinzunehmen und neben langfristigen Darlehen (Hypotheken- und Bürgschaftsdarlehen) auch kurzfristige Kredite aller Art, z. B. gegen Verpfändung von Hypotheken-Forderungen, Wertpapieren, Warenbestände usw. zu den vorteilhaftesten Bedingungen zu gewähren. Zu dem Konto-Korrentverkehr in allen Formen unter Benutzung der Scheck- und Giro-Ueberweisung tritt nun auch der Ankauf und die Diskontierung von Wechseln, der Ein- und Auszahlungsverkehr und Einziehung von Forderungen für fremde Rechnung. Ferner besorgen die Sparkassen den Ankauf von Devisen sowie den An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art und nehmen letztere ins Depot, wobei sie die Trennung und Gutschrift der Zins- und Dividenden-Abschnitte, die Besorgung neuer Zins- und Dividendenbogen besorgen und die Wertpapiere hinsichtlich ihrer Auslosung usw. kontrollieren.

Die Vermietung von Schrankfächern in jeder Größe im feuer- und diebessicheren Tresor betreiben die Sparkassen ja schon seit längerer Zeit, doch sei auch hier noch einmal daran erinnert.

So ist wohl mit Recht zu erwarten, daß weiteste Kreise der Bevölkerung als Gewerbetreibende, Landwirte, Handwerker usw. von diesen neuen vorteilhaften Einrichtungen der allen Kreisen wohlbekannten Institute den weitgehendsten Gebrauch machen werden, zumal bei den Sparkassen im Gegensatz zu anderen Kreditanstalten die Kreditsucher in keiner Weise zur Uebernahme irgendwelcher Haftung in Anspruch genommen werden.

Die obenerwähnte Genehmigung der vorgesetzten Behörden ist der Kreissparkasse in Herford erteilt. Bei einem Einlangenbestand von über 90 000 000 Mark und den nötigen Reserven und bei Vorhandensein von flüssigen Geldern in beträchtlicher Höhe ist die Kreis-Sparkasse stets, auch in der mit Sicherheit bald zu erwartenden geldknappen Zeit, in der Lage, allen an sie herantretenden Ansprüchen gerecht zu werden.

m. **Angemessenheitspreise.** Wiederholte Klagen über zu hohe Gemüsepreise haben die Preisprüfungsstelle veranlaßt, für die Zeit vom 26. September bis 1. Oktober d. Js folgende Angemessenheitspreise festzusetzen: Aepfel, Fallobst, Pfund 20—50 Pfg., Tafeläpfel 2 M, Kochäpfel 60—80 Pfg., Birnen, Fallbirnen, Pfund 20—40 Pfg., Kochbirnen 40 bis 80 Pfg., Tafelbirnen 0,80—1,50 M, Gurken, hiesige (Senfgurken), Pfund bis 1,50 M, Einmachegurken bis 3 M, Rot-

kohl 0,80—1,20 M, Weißkohl 50—60 Pfg., Wirsing 0,80 bis 1,20 M, Kohlrabi (ohne Laub) 60—80 Pfg., Möhren (ohne Laub) bis 1,10 M, Porre 1,80 M, Rote Beete 60—80 Pfg., Tomaten 3—4 M, Zwiebeln 1,00—1,20 M, Sellerie mit Laub 1,50 M, Steckrüben (gelbe) 50—60 Pfg., Steckrüben (weiße) 30—40 Pfg., Kartoffeln 60 Pfg. das Pfund, Kartoffeln ab 25 Pfund 55—60 Pfg. das Pfund. — Tafelobst sind alle gepflückten, nach ihrer Beschaffenheit sofort oder nach Ablagerung zum Rohgenuß geordneten Früchte unter Ausscheidung sämtlicher kleinen, verkrüppelten und beschädigten Früchte. — Verstöße gegen die von der Preisprüfungsstelle aufgestellten Preise unterliegen den strafrechtlichen Bestimmungen der Verordnung gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1918.

z. **Finanzamt.** Die Zerlegung der Finanzämter Herfords ist nun entschieden und zwar gehört der nördliche Kreisteil zum Finanzamt Bünde und der südliche voraussichtlich noch zu Herford. Die Bauarbeiten im Zentralhotel in Bünde sind flott im Gange. Auch in Lippe geht eine Trennung des Finanzamtes Detmold vor sich. Die Errichtung des selbständigen Finanzamtes Lemgo erscheint nach einer im Landespräsidium zu Detmold stattgefundenen Besprechung mit Vertretern des Landesfinanzamtes Münster gesichert. Die Zweigämter in Blomberg und Schötmar werden indessen aufgehoben und mit dem Finanzamt vereinigt werden, zu dessen Bezirk sie gehören.

hz. **Einführung eines neuen Seelsorgers in der Münstergemeinde.** Der gestrige 18. Sonntag nach Trinitatis war für unsere Münsterkirchengemeinde ein Tag von hoher Bedeutung. Galt es doch, anstelle des in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Pfarrers Gottschalk, der über 50 Jahre in dieser Gemeinde in reichem Segen gewirkt hat, einen neuen Seelenhirten einzuführen. Bis auf den letzten Platz füllte sich das Gotteshaus und die große Gemeinde lauschte andächtigen Herzens der Worte, die der neue Seelsorger verkündete. Nach dem Gemeindegesange „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen" betrat Pastor Wilmanns den Altar, um mit der Liturgie die feierliche Handlung einzuleiten. Während dann der Superintendent D. Niemöller-Enger unter Assistenz der Pfarrer Wilmanns, Wöhrmann und Hartmann in Begleitung des Pastors Meinhold sich am Altar versammelten, sang der gutgeschulte Altstädter Kirchenchor die Motette „Heilig ist Gott der Herr Zebaoth". Hierauf ergriff der Superintendent unserer Synode, D. Niemöller-Enger, das Wort zur Einführungsansprache, der er die Worte des Heilandes an seine Jünger aus „Johannis 15, Vers 16" zugrunde legte: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe." Der Redner gedachte mit bewegten Worten der langjährigen treuen Amtstätigkeit des Pastors Gottschalk und leitete dann über zu dem verantwortungsvollen Amte, das der neue Seelsorger in unserer schweren Zeit übernehme. Ganz andere Anforderungen als damals, wo Pastor Gottschalk in sein Amt an dieser Stätte eingeführt wurde, erwachsen dem Nachfolger: damals die Einheit des Volkes und Vaterlandes, heute die Uneinigkeit und Zerrissenheit im ganzen Reiche und Volke. Da gelte es für den Pfarrer in erster Linie, die Augen auf den Heiland zu richten, wenn er einer Gemeinde zu dienen berufen sei, auf den Herrn, der da sagt „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet", denn er ist der Weinstock und wir sind die Reben. Wie der bisherige hochbetagte Seelsorger die Kindlein in der Taufe zum Herrn geführt, die Verlobten zur heiligen Ehe gesegnet, die müden Pilgerer zur letzten, ewigen Ruhe geleitet, so werde sich auch dem Nachfolger im Amte ein weitverzweigtes Feld auftun, in welchem er dem Worte des Heilands getreu nachgehen könne: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Aber ein Pfarrer könne nur ein Säemann sein, der den Samen ausstreut, die Frucht gebe der ewige Gott, wie der Heiland es im Textwort ausspricht, und diese Frucht zu erreichen und zu erhalten, möge die vornehmste Aufgabe auch des neuen Geistlichen in der großen Gemeinde sein und bleiben. Mit einem erhebenden Wort an diese Gemeinde, den Amtsnachfolger gern und freudig in ihrer Mitte aufzunehmen, schloß der Superintendent seine Ansprache. Nach der Einführungszeremonie sang der Chor das Lied „Nun lob, mein' Seel', den Herren", in das dann die tausendköpfige Gemeinde in Begleitung der Orgel und der Posaunen einstimmte. Alsdann bestieg der neue Seelsorger, Pastor Meinhold, die Kanzel, um seine Antrittspredigt zu halten. Der Geistliche predigte über das Sonntagsevangelium Matthäus 22, Vers 34—46, in welchem geschildert wird, wie ein Schriftgelehrter der Pharisäer nach längeren Ausforschungen den letzten Pfeil aus seinem Köcher hervorzog, um den Heiland zu versuchen, indem er ihm endlich die Frage vorlegte „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" Und überraschend antwortet Jesus: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt; dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." — Nach abermaligem Gemeindegesange wurde die Feier geschlossen. — Von einer festlichen Nachfeier war mit Rücksicht auf die Zeitumstände Abstand genommen, doch fand sich die Kirchenvertretung zu einer Begrüßung des Seelsorgers am Nachmittage im Evang. Vereinshause ein. Auch unsern Gruß dem neuen Geistlichen der Münsterkirchengemeinde!

= **Lyzeal-Konzert.** Eine aufnahmefreudige Zuhörerschaft lauschte am Sonnabend im Parkettsaale des Schützenhofes den Darbietungen des Lyzealchors. Zusammengestellt aus jetzigen und ehemaligen Schülerinnen des Lyzeums hat der Chor wertvolles Stimmenmaterial, nicht nur klingende, helle Soprane, sondern auch Altstimmen von satter, weicher Fülle und großer Schönheit. Herr Paul Gröppler, der mit wohltuender Ruhe den Taktstock über die jungen sangesfrohen Mägdelein schwingt, hatte die Vortragsfolge mit Sorgfalt und feinstem Kunstverständnis aus Liedern und Gesängen fast durchweg deutscher Meister zusammengestellt. Der erste Teil begann mit einem geistlichen Abendlied aus dem 16. Jahrhundert, dem sich ein vom Dirigenten in formgewandter Art bearbeitetes Abendgebet anschloß; diesen folgten zwei Lieder tiefernsten Inhalts. Der zweite Teil der Chorgesänge leitete mit Schumanns jauchzendfrohem „Frühlingsgruß" und Pestoldis rhythmusseligem „An hellen Tagen" reizvoll zu dem dritten fröhlichen Teil über. In diesem letzten gefielen am besten „Jäger und Kuckuck" und das Kinderlied vom „Hopp-hopp-Pferdchen"; es wurde als Dank für den reich gespendeten Beifall wiederholt. Die Darbietungen des Chors waren durchweg von großer Schönheit und das vielleicht gerade deshalb, weil die Gesänge und Lieder ganz im schlichten, ungekünstelten Stile — im Volksliedstil — gehalten waren; so wirkten sie in ihrer rührenden Schlichtheit und entzückten mehr, als die jetzt auch bei Jugendchören so beliebte „dramatische Belebung". Aber nicht nur die Vortragskunst allein ist es, die hier zu loben ist; auch Stimmenbehandlung, Atemführung, Rhythmus, klar-deutliche und fast durchweg schöne Aussprache sind anerkennend hervorzuheben. Mit freudigem Stolze darf Herr Gröppler auf diesen Konzertabend zurückschauen. — In dem Solisten des Abends, Herrn P. A. Walter, lernten wir einen Künstler ersten Ranges kennen: Sein dunkelgefärbter Tenor ist von großem Wohlklang, seine Schulung und Technik vollendet. Hinzu kommt, daß Herr Walter ein großer Vortragskünstler ist. Ergreifend waren die ernsten Gesänge; so besonders Glucks „Ode an den Tod", Bachs „Gethsemane" und nicht weniger „Kein Hälmlein wächst auf Erden". Doch auch die humoristischen Liedlein unserer Klassiker Bach und Haydn gelangen in vollendeter Weise. Die Höhe seiner Vortragskunst aber erreichte der Sänger mit den satyrischen Kompositionen Schuberts und Beethovens, besonders den Ingrimm des demokratisch gesinnten Ludwig wußte Herr Walter vorzüglich zu treffen und kaum endenwollender Beifall lohnte den Künstler. Beiden — Chor und Solisten — möchten wir zurufen: Auf baldiges Wiedersehen! — E. —

hz. **Abschiedsfeier im Jugenderholungsheim.** Das waren ein paar schöne Stunden, die wir gestern nachmittag im festlich geschmückten Jugenderholungsheim beim Waldfrieden verlebten. Sonnenschein und Jugendlust paarten sich hier zu einer herzerquickenden Feier, wie sie Groß und Klein nur selten vereinigt. Damen und Herren des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, Fürsorgerinnen, Stadtsekretäre, die Vertreter der Herforder Presse und viele sonstige Freunde der Anstalt hatten sich eingefunden, um an der diesjährigen Abschiedsfeier teilzunehmen. Etwa 150—200 Kinder haben in vier Kuren zu je 6 Wochen Dauer sich gestärkt und aus aller Augen lachte helle Freude über die ihnen aus lieber Hand gespendete Wohltat. Aufrichtiger Dank für ihre Mühewaltung gebührt der Leitung dieses Erholungsheims, der denn auch wiederholt zum Ausdruck kam. Um 3 Uhr begann die Feierlichkeit mit einer allgemeinen Kaffeetafel der Kleinen, die sich an dem Kuchen, der die Tafeln bedeckte, gütlich taten, um dann ein hübsches Programm vorzuführen, welches teils draußen im Schein der lachenden Sonne, teils drinnen im geschmückten Saale abgewickelt wurde. Der Konsumverein hatte für den nötigen Kuchen und unsere Zuckerwarenfabriken für Süßigkeiten aller Art gesorgt, sodaß es an diesem unvergeßlichen Nachmittage an nichts mangelte. Der Verwaltungsdirektor, Oberstadtsekretär Kinder, war auch in diesem Jahre bemüht gewesen, den Kindern einen festlichen Tag zu bereiten und die Freude wuchs zusehends, als unser Bürgermeister Osmer selbst in den Ringelreihen eingriff und mit den Jungen und Mädeln in der ihm eigenen herzlichen Weise spielte. Aber den schönsten Teil des Festes gaben die Kinder im Saale, woselbst sie recht beachtenswerte Aufführungen brachten, die wiederholt zu stürmischen Beifallskundgebungen und Heiterkeitsausbrüchen hinrissen. Vom „Feinsliebchen" an, das „nicht barfuß gehen darf", bis zum „Rüpel", und zum „Regentanz" erfreuten die Kinder die Zuschauer aufs schönste und als das hübsche „Sommerkäferlied" verklungen war, da waren wohl auch die kleinen Aermchen und Beinchen müde geworden, als die goldene Abendsonne ihre letzten Strahlen durch die Fenster sandte. Diesen Augenblick benutzte Bürgermeister Osmer, um noch einige recht wohlmeinende Worte an die Kinderschar zu richten. Er erwirkte denn auch, daß die Kinder ihren fürsorglichen Pflegern und Pflegerinnen, vor allem aber der Leiterin, Fräulein Meyer, der „Tante Paula", wie auch den „Tanten Toni, Lieschen und Margot" den ihnen schuldigen Dank sagten für all die Liebe, mit der sich die Pflegerinnen ihrer angenommen haben. Frohen Herzens ließen die Kinder ihre „Tanten" hochleben und gaben ihrem Danke für alle erwiesene Wohltaten durch Verteilung selbstangefertigter Andenken Ausdruck. Noch einmal gings dann hinaus in den schönen Herbstabend, wo der Baum noch verlost werden sollte. Da herrschte wiederum eitel Lust und Freude, bis der „Sandmann" kam und auch die Großen sich zum Aufbruch rüsten mußten. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß unsere Kleinen da draußen gut aufgehoben sind, und daß sie an Gewicht reichlich zunahmen; wir wissen unserer Stadtverwaltung Dank, daß sie sich der heranwachsenden Jugend in so fürsorglicher Weise nach den Schrecknissen eines langjährigen Krieges annimmt. Haben wir doch aus dem Munde der Kinder selbst gehört, daß es ihnen an nichts ermangelte; möchte dann aber auch die vom Bürgermeister Osmer den Kindern ans Herz gelegte Ermahnung ihre Früchte zeitigen, eine Mahnung, die dahinging, daß die Kinder von heute sich später als Erwachsene der ihnen erwiesenen Wohltaten würdig erweisen möchten, wenn sie fern von der Heimat einmal die Sonne in fremdem Lande aufgehen sehen. Wenn dann des Lebens Stürme sie umtoben, werde die Jugenderholungsstätte in der Heimat, wo die Jugend Gesundheit und Kraft für den Lebensweg gefunden, ihnen stets eine liebe Erinnerung sein. In dieser Erwartung wünschen auch wir dem wirklich segensreichen Unternehmen ein ferneres Blühen und Gedeihen zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes, zum Wohle unserer engeren Heimat!

g. **Der erste Obermeistertag** des Kreisverbandes Herford fand gestern im Pörtnerschen Saale in Enger statt. Nach der Begrüßung durch den Kreisvereinsvorsitzenden Sattlermeister Wehmeyer-Herford hieß Amtmann Engelhardt-Enger die Handwerksmeister in der Stadt Enger namens der Bürgerschaft herzlich willkommen und wünschte den Verhandlungen reichen Erfolg. Auch die Handwerkskammer Bielefeld und der Norddeutsche Handwerkerbund ließen durch ihre Vertreter Gruß und Gelingen entbieten. Sodann trat man in die eigentlichen Verhandlungen ein. Schuhmachermeister Install-Enger hielt ein längeres Referat über das Lehrlingswesen, das augenblicklich in Wegen wandelt, die dem Handwerke niemals zum Segen werden können. Bei der heutigen Lehrlingszüchterei, wo ein Meister bis zu vier Lehrlingen einstellt, muß die Ausbildung mangelhaft sein und der Lehrling und das Handwerk hat den größten Schaden. Verlangt würde, daß jeder Meister nur einen Lehrling ausbilden soll. Es folgte die Besprechung der Satzungen des Herforder Handwerksamtes, die nach geringen Aenderungen im Entwurf angenommen wurden. Auf diese Vertreterversammlung folgte nachmittags die öffentliche Hauptversammlung, an der mehr als 200 Handwerker teilnahmen. Der Syndikus des Herforder Handwerks-

---

Reichsgräfin Gisela.

7) **Roman von E. Marlitt.**

Der Sturm fährt durch den Schornstein und jagt die Flammenzungen weit in die Halle herein. Dann fliegen jedesmal gelbrote Lichter über die gegenüberliegende Wand und aus verwitterten Rahmen treten, dicht nebeneinander gereiht, lebensgroße Männergestalten. Sie alle sind im Jägerkleide und meist in Situationen gemalt, welche den Mut und das aristokratische Blut der Zweiflingen kennzeichnen sollen — der Kampf mit riesigen Ebern und Bären ist als Sujet am meisten vertreten. Ueber der Bilderreihe aber tauchen Hirschköpfe auf, die stolze Last seltener Geweihe tragend; weiße Tafeln mit schwarzer Inschrift besagen, wann und von wem jedes der edlen Tiere erlegt worden ist, und greifen dabei in eine so graue Vergangenheit zurück, daß ein altadliges Herz einen wahren Wonneschauer darüber empfinden könnte. Auch ein Orchester wird sichtbar; hier hatten einst die Trompeten geschmettert und mit lustigen Weisen die edlen Herren „ergötzet" beim üppigen Jagdschmause — jetzt klang ein leises Meckern von dorther, der Bretterverschlag unter der Tribüne war zum Ziegenstall degradiert worden.

Sievert stellte einen Dreifuß in das Feuer und einen Topf voll frisches Wasser darauf — es war die primitivste Kücheneinrichtung, die sich denken läßt — dann steckte er eine der mitgebrachten Talgkerzen auf einen Messingleuchter. Während dieser Verrichtungen wich ein stereotypes grimmiges Lächeln nicht einen Augenblick von seinem Gesicht. Durch die Wand klang nämlich das Klavierspiel immer voller und rauschender. Der alte Soldat war offenbar kein Musikschwärmer, sonst hätte er doch wenigstens die unglaubliche Fingerfertigkeit und Sicherheit an dem Spiel bewundern müssen — diese perlenreinen Triller und Läufer konnten sich vor dem ausgesuchtesten Konzertpublikum hören lassen. Gleichwohl hatte der alte feindselige Kritiker nicht ganz unrecht mit der naiven Bezeichnung „Rasen". Die brillante Tarantella wurde in schwindelnd schnellem Tempo genommen — die Töne sprühten, aber wie sogenannte kalte Funken, sie zündeten nicht und ließen den Zuhörer in Zweifel, ob in den flinken, aber automatenhaft gleichförmig herunterspielenden Fingern auch wirklich lebenswarmes Blut pulsiere.

Der alte Soldat nahm die Kerze und öffnete die Türe, die in das Erdgeschoß des südlichen Turmes führte. Welche Gegensätze trennte diese Tür! Draußen die öde, leere Halle mit dem schauerlich widerhallenden Steinfußboden und dem Mangel an jeglichem Gerät, und hier ein Gemach, angefüllt mit einer wahrhaft kostbaren Möbeleinrichtung. Wir müssen sagen „angefüllt", denn das Zimmer war ziemlich klein und umfaßte die vollständige Ausstattung eines ehemaligen großen Salons. Das war der letzte Rest alter Herrlichkeit, den die Witwe zu behaupten gewußt hatte. Im ersten Moment blendete diese unerwartete Pracht, aber bald wich die Ueberraschung einem Gefühl der Wehmut, des tiefen Mitleids. Diese geschnitzten Palisander-Etageren und -Tische, diese Causeusen und Fauteuils mit dem aprikosenfarbenen Seidendamastbezug standen an Wänden, die eine uralte brüchige Ledertapete bedeckte; die gepreßten, ehemals vergoldeten Arabesken in derselben hatten längst ein schmutziges Braun angenommen und traten um so widerwärtiger, da hervor, wo sie mit der blinkenden Einfassung des deckenhohen Spiegels oder dem Goldrahmen eines Oelbildes in Berührung kamen; vor den Fenstern aber hingen bunte Zitzgardinen, und der riesige dunkle Ofen ragte grob und ungeschlacht in die zierliche Ausstattung und nahm ihr den letzten Anschein von Harmonie.

Sievert zerdrückte den im letzten Stadium aufflackernden und qualmenden Lichtdocht zwischen den Fingern und stellte dafür die frische Kerze auf den Tisch.

Die Frau, die einsam, in sich zusammengesunken in einem Fauteuil kauerte, bemerkte den wohltuenden Wechsel nicht — denn sie war blind — „blind geweint hat sich die arme Frau!" sagten die Leute, und sie hatten wohl nicht unrecht. Auch sie erhöhte den peinlichen Eindruck, den das Zimmer in seinen Widersprüchen erweckte; sie war mehr als einfach gekleidet, ihr dunkles baumwollenes Kleid breitete sich förmlich hohnvoll über die strahlenden Polster des Lehnstuhles.

„Sind Sie endlich da, Sievert?" sagte sie verdrießlich mit schwacher, aber scharfklingender Stimme. „Sie brauchen ja immer eine halbe Ewigkeit zu Ihren Ausgängen! Meine Tochter übt und hört mein Rufen nicht — ich habe mich fast heiser geschrieen ... Mich friert. Jedenfalls haben Sie den Ofen nicht gehörig versorgt, ehe Sie fortgegangen sind, und Jutta hat vergessen, das Fenster zu verhängen — Sie hätten auch daran denken können ... Und was für schauderhafte Lichte bringen Sie jetzt immer ins Haus — das ist ja ein Geruch und ein Qualm — nicht in unserer Domestikenstube hätte ich früher dergleichen gelitten!"

Der alte Diener ließ diese Vorwürfe ohne Widerrede über sich ergehen. Wachs- und Stearinlichte konnte die gnädige Frau nicht bezahlen, noch weniger aber das Oel, das die prachtvolle, aus dem Ruin gerettete Astrallampe verbrauchte. Er öffnete schweigend einen Schrank, nahm eine verblichene, rotseidene Steppdecke heraus und hängte sie vor das der Kranken am nächsten liegende Fenster.

Frau von Zweiflingen ergriff eins ihrer langen Haubenbänder und rollte es mechanisch zwischen den dünnen, wachsgelben Fingern auf und ab — es lag etwas nervös Aufgeregtes in dieser Bewegung.

„Sie haben einen abscheulichen Rauchgeruch in Ihren Kleidern mit hereingebracht, Sievert," hob sie wieder an und richtete ihre erloschenen Augen nach dem Fenster, wo sie Sievert noch hantieren hörte. „Ich habe Sie im Verdacht, daß Sie nasses Holz brennen, wenn ich auch nicht begreife, wie Sie dazu kommen ... Sie haben doch ohne Zweifel unser Winterholz im Sommer zur rechten Zeit einfahren lassen — denn Sie sind ja sehr praktisch — liegt es denn nicht an einem trockenen Ort?"

Ein beißendes Lächeln glitt um Sieverts Lippen, als er das Wort „einfahren" hörte. Ja, auf diesen seinen Schultern hatte er heute das Winterholz der gnädigen Frau „eingefahren", und es mochte freilich mancher noch grüne Ast mit untergelaufen sein, der jetzt im Ofen zischte und die Nase der Dame beleidigte ... Sievert hatte die Kasse der Frau von Zweiflingen unter seinen Händen, seit er bei ihr eingetreten war. Früher gelang es ihm, auszukommen und, wenn auch mit großer Mühe, den Anschein eines behaglichen Auskommens der Welt gegenüber aufrecht zu erhalten; aber jetzt kostete die Krankheit viel Geld. Daran dachte die Frau nicht im entferntesten; ebensowenig hatte sie eine Ahnung, daß das Abendbrot, welches sie heute essen sollte, wie auch das verabscheute Talglicht aus Sieverts Tasche bezahlt seien — denn es war kein Groschen mehr im Hause.

Der alte Diener versicherte indes seiner Gebieterin, daß das Holz wohlverwahrt im nördlichen Turm liege und schob alle Schuld auf den Sturm, der den Rauch in die Halle blase. Dabei nahm er gleichmütig eine Serviette, zwei Tassen und eine messingene Theekanne aus dem Schranke und arrangierte einen Teetisch vor dem Sofa.

(Fortsetzung folgt.)

amtes Dr. Becker hielt nun einen ausführlichen Vortrag über das Verdingungswesen, das noch immer im Vordergrunde der Handwerkerfragen steht. An seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich dann eine eingehende Aussprache.

g. **Eine Gaubertreterversammlung** der Lehrer des Regierungsbezirkes Minden, soweit diese dem deutschen Lehrerverein angeschlossen sind, fand am letzten Sonnabend hier im Hotel Rhode statt. Da Herford Vorort war, übernahm der Vorsitzende des Herforder Lehrervereins, Lehrer Landwehrmann, die Leitung der Verhandlungen. Nach der kurzen Begrüßung berichtete Rektor Köhler-Herford über die Verhandlungen in der letzten Vorstandssitzung des Westf. Provinzial-Lehrervereins und Rektor Obermeier-Bielefeld über die Tätigkeit der Bezirkslehrerkammer. Diese Einrichtung hat sich bewährt und Regierung und Lehrervertretung hat in großem Segen gemeinsam für die Schule und auch für den Lehrerstand gearbeitet. Kollegiale Schulleitung, Konferenzrecht und Ehrengericht sind Errungenschaften von großer Bedeutung. Die erste Kammer soll nun mit Schluß des Schuljahres einer neuen weichen. Der Vorsitzende legte sodann eine neue Wahlordnung zur Besprechung vor. Eine Einheitsliste wurde abgelehnt, sodaß nach Organisationen gewählt werden muß. Die Zahl der Mitglieder wurde von 22 auf 25 erhöht. Wählbar und wahlberechtigt sind alle Lehrenden, soweit sie der Regierung in Minden unterstellt sind. Für jedes Mitglied soll ein persönlicher Vertreter gewählt werden. Die Kammer soll bis zum Inkrafttreten des Beamtenrätegesetzes oder höchstens drei Jahre dauern. Im übrigen wurde der Herforder Lehrerverein unter dem Vorsitze des Herrn Landwehrmann mit den weiteren Vorarbeiten zur Wahl beauftragt. Lehrer Noggert-Schildesche leitete sodann kurz die Besprechung über die Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Lehrerorganisationen ein. Vor allem wurde Punkt 4 des Schulprogramms des deutschen Lehrervereins, der die weltliche Schule fordert, beanstandet. Durch eine kleine Zufallsmehrheit auf der letzten Vertreterversammlung in Berlin ist das Schulprogramm gekommen. Aussprache und Anträge lassen erkennen, daß Weltanschauungsfragen nicht in das Gebiet der Gewerkschaft gehören. Der Gaubertretertag sprach sich für Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Volksschule aus und beauftragte das anwesende Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Provinzialvereine Rektor Bertram-Bochum, die Stimmung an maßgebender Stelle zum Ausdruck zu bringen. Mehrere Dringlichkeitsanträge konnten nur kurz besprochen werden, um sie dann den zuständigen Stellen zu überweisen. Rektor Obermeier lud dann die Lehrerschaft zur 50-jährigen Jubelfeier des Bielefelder Kreislehrervereins am 15. Okt. ein. Als Vorort für den nächsten Gaubertretertag wurde wiederum Herford gewählt.

= **Tagung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine.** Der Bund Deutscher Verkehrsvereine hielt seine diesjährige Hauptversammlung in Erfurt ab. Es nahmen an der Versammlung außer den Vertretern der einzelnen Vereine und Verbände auch Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, des Reichspostministeriums und der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung teil. Als Hauptberatungsgegenstand wurde die Neuorganisation aller verkehrsfördernden Vereine und Verbände verhandelt. In Zukunft wird der Bund Deutscher Verkehrsvereine als Spitzenorganisation nur noch die fünf Landesverkehrsverbände Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg u. Baden, sowie die Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung als Mitglieder umfassen, während die örtlichen Verkehrsvereine dem Bund mittelbar in Preußen durch die provinziellen Bezirksorganisationen und im übrigen durch die Landesverkehrsverbände angeschlossen sind. Der Bund wird in Zukunft nur noch die das ganze Reich betreffenden großen und wichtigsten Verkehrsaufgaben bearbeiten, während je nach der zu bearbeitenden Sache die Unterverbände oder die örtlichen Verkehrsvereine sich betätigen. Handelt es sich um Fragen, zu denen ein größerer Personenkreis Stellung nehmen muß, werden besondere Verkehrstage veranstaltet, an denen dann die örtlichen Interessenten teilnehmen. Neben anderen Organisationsfragen wurde auf der Tagung Stellung genommen zur Zusammensetzung der Bezirkseisenbahnräte und deren Aufgabenkreis und eine Entschließung angenommen, die sich inhaltlich mit der im Juli d. Js. vom Westfälischen Verkehrsverband in Dortmund gefaßten deckt. Ferner wurde die Frage der Sonntagskartenausgabe und der Feriensonderzüge eingehend behandelt.

= **Kunstverein.** Der Kunstverein beginnt die Reihe seiner diesjährigen Vorträge mit einem Faustabend. Professor Ferdinand Gregori wird die Hauptszenen aus beiden Teilen dieses Werkes, das seinen Dichter durch sein ganzes Leben hindurch beschäftigt hat, und wohl als das klassische Werk der neueren deutschen Literatur bezeichnet werden darf, mit verbindendem Texte vorlesen. So wird es uns ermöglicht, in verhältnismäßig kurzer Zeit dieses ganze Drama der Menschheit vor unsern Augen vorüberziehen zu lassen. Daß wir es in besonders schöner Form genießen können, dafür bürgt uns der Name Gregori, der neben Wüllner gewiß der bedeutendste Vortragskünstler Deutschlands ist. Von 1899 bis 1914 wirkte er an der Hofburg in Wien. Seitdem ist er nach Berlin zurückgekehrt und Spielleiter der Reinhardbühne geworden. Was das bedeutet, weiß ein jeder, der den Namen und die Bedeutung Reinhard für die Schauspielkunst überhaupt kennt. Er ist auch der Leiter der Reinhard-Theaterschule.

Lippische Freistaaten

Bad Salzuflen. Im Kurpark finden bis auf weiteres täglich Konzerte statt. Morgen, Dienstag, den 27., kommt die bekannte Lautensängerin Frau Klara Brat zum ersten Male nach hier. Ueber diese Künstlerin liegen die günstigsten Urteile vor und man darf deren Auftreten mit Interesse entgegensehen. Karten sind von heute ab an der Theaterkasse zu haben. Für Mittwoch nachmittag ist ein Militärkonzert der Kapelle d. A. B. J. R. 18, Detmold, unter Leitung des Obermusikmeisters Herrn Mietusch angesetzt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Warendorf. Frühmorgens wurde hier an der Ostbleiche die Leiche des vermißten Milchfuhrmanns Bischof gelandet. Der Tote trug noch sämtliche Wertgegenstände bei sich, eine Brieftasche mit über 1000 Mark und Uhr und Kette. Waschfrauen auf der Bleiche bemerkten den Toten zuerst. Die Uhr des Toten zeigte 10 vor 10. Bischof muß etwa um 9 Uhr in die Ems geraten sein. Man hat ihn an der Affhüppen Mühle noch gesehen. Wie er aber in die Ems geraten, ist sehr rätselhaft. Ein Verbrechen scheint nicht ganz ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß der Tote über 4000 Mark bei sich gehabt haben soll. Das Fahrrad des Toten konnte bislang noch nicht gefunden werden.

Biernheim. Ein Arbeiter fand auf der Straße Biernheim—Heddesheim eine Aktentasche mit 250 000 *M*. Er hielt ein kurz darauf des Weges kommendes Auto an und machte den Insassen Mitteilung von seinem Fund. Einer der im Auto sitzenden Herren war auch der Eigentümer der Aktentasche und hatte die Gegend bereits nach verschiedenen Richtungen nach der kostbaren Tasche abgesucht. Der Verlierer, der Direktor einer großen Fabrik in Ludwigshafen ist, gab dem ehrlichen Finder, einem in dürftigsten Verhältnissen lebenden kränklichen Arbeiter, als Belohnung die Summe von 50 000 *M*.

Buer. Dieser Tage sammelten sich vor dem Schaufenster der Firma Gebr. Alsberg, in dem die Modellpuppen stehen, zahlreiche Menschen an und bewunderten mit verständnisinnigem Blick die Wachsfiguren, die die Sonne buchstäblich „zum Laufen" gebracht hatte. Das Sonnenlicht strahlte unbarmherzig auf die Schaufensterdamen und die Wirkung war durchschlagend. Verschiedenen Puppen liefen die Arme weg, andere bekamen Hängebacken, wieder andere verloren vollkommen den Kopf und verflossen langsam in nichts. Die Vergeßlichkeit, die Marquisen herunterzulassen, rächte sich sehr, denn der weiche Wachs hat mehrere wertvolle Modellkleider stark beschädigt wodurch dem Geschäftsinhaber ein nicht unerheblicher Schaden entstanden ist.

Düsseldorf. Der Angestellte Franz Meyrowski war damit beauftragt, die für seine Firma im Hafen einlaufenden Waggons abzunehmen. Diesen Vertrauensposten benutzte er, um sich durch eine Schiebung ein schönes Stück Geld zu verdienen. Vier mit Eisenschrott beladene Waggons spielte er mit Hilfe von Frachtbriefsfälschungen seinem Komplizen, dem Kaufmann Richard Dehne, in die Hände, der sich beim Weiterverkauf des Agenten Karl Klein als Vermittler bediente. Klein erhielt pro Waggon 500 Mark, während Dehne dem Meyrowski mehrere zehntausend Mark bezahlte. Die drei Personen standen nun vor der Strafkammer, die ihnen die mildernden Umstände verweigerte, weil sie aus krasser Gewinnsucht gehandelt hatten. Treu und Glauben müßten endlich wieder Platz greifen in Handel und Verkehr, und wenn es nicht anders gehe, müßten strenge Strafen dafür sorgen. Meyrowski erhielt ein Jahr und neun Monate, Dehne ein Jahr und sechs Monate und Klein neun Monate Gefängnis.

St. Goarshausen. Es ist in unseren bewegten Zeiten schon gar manches verschwunden, aber daß einer Gemeinde vor der Etatsberatung der Haushaltsplan verschwindet, blieb der Gemeinde St. Goarshausen vorbehalten. Der Bericht der Stadtverordnetensitzung stellt lakonisch fest: „Wegen Nichtauffindung des Haushaltsplans für 1921 war es unmöglich, in eine Etatsberatung einzutreten. Die Versammlung erklärt deshalb, daß sie solange jede Mitarbeit mit dem Herrn Bürgermeister ablehnt und auch fernerhin jede Geldbewilligung ablehnt, solange nicht ein ordnungsmäßiger Haushaltsplan vorgelegt worden ist." — Der arme Bürgermeister hat nun das Nachsehen und kann den Haushaltsplan suchen gehen.

Die Opfer von Oppau.

Mannheim, 24. Sept. Nach den bisher durch das Ludwigshafener Bürgermeisteramt veröffentlichten Listen wurden 235 Tote gemeldet, die mit Namen einwandfrei festgestellt sind, außerdem 75 Tote, die unerkannt dem Friedhof übergeben wurden. Seitens der Angehörigen sind bis gestern abend 69 Personen als vermißt gemeldet. In den Krankenhäusern der Pfalz, in Mannheim, Heidelberg usw. sind 519 Verwundete aufgenommen worden.

Die Trauerfeier in Ludwigshafen.

wtb. **Mannheim,** 25. Sept. Unter Beteiligung aller Bevölkerungsklassen, etwa 70 000 Personen, von Ludwigshafen, Mannheim und der Pfalz und in Gegenwart des Reichspräsidenten, des bayerischen Ministerpräsidenten, des badischen Staatspräsidenten, des Präsidenten des bayerischen Landtages und Vertreter zahlreicher Behörden und Organisationen wurde heute auf dem Ludwigshafener Friedhof die Trauerfeier für die Opfer der Oppauer Katastrophe abgehalten. Die französische Militärbehörde war durch General de Metz, als Beauftragten der interalliierten Rheinlandskommission, und General Dangand, als Beauftragten des militärischen Oberbefehlshabers General Degoutte, vertreten, welche beide vor Beginn der eigentlichen Trauerfeier an den Reichspräsidenten und den bayerischen Ministerpräsidenten Ansprachen hielten und in warmen Worten ihre Teilnahme zum Ausdruck brachten und Kränze niederlegten. Der Reichspräsident erwiderte ihnen mit Dankesworten; es berührte wohltuend, daß am Grabe der Opfer dieser Katastrophe das menschliche Gefühl sich über die Landesgrenzen hinwegsetze. In gleicher Weise dankte der bayerische Ministerpräsident. Bei der Trauerfeier hielten Vertreter des Bergarbeiterverbandes, der Arbeiterschaft, der Direktion des Werkes, der badische Staatspräsident, der Präsident des bayerischen Landtages, der Regierungspräsident der Pfalz und der Oberbürgermeister von Mannheim Ansprachen. Die mit Musik und Gesang eingeleitete und geschlossene Feier verlief würdig und eindrucksvoll.

Der verliebte Esel.

Der dänische Zirkus Mandoling verlor kürzlich einen Esel „Romeo", der ihm zwölf Jahre lang angehört hatte. Der Esel war von heißer Liebe zu einer Stute ergriffen worden, gegen die er sich stets freundlich zeigte. Jedesmal, wenn die Stute in die Manege sollte, schrie der Esel, und er war immer am zufriedensten, wenn sie neben ihm stand. Dann verkaufte jedoch der Direktor sechs seiner Pferde an einen schwedischen Zirkus, darunter diese Stute. Als sie fort war, begann der Esel ganz melancholisch zu werden. Er wollte nichts fressen und stieß dauernd seinen Kopf gegen die Wand seiner Box. Man schickte nach einem Tierarzt und dieser brachte bald heraus, daß die Sehnsucht des Esels nach dem Pferde die Ursache seines sonderbaren Benehmens war. Man versuchte, ein anderes Pferd neben den Esel zu stellen, aber das half nichts. Der Esel war immer gleich betrübt und schlug weiter den Kopf gegen die Wand. Das setzte er so lange fort, bis er sich den Schädel zersprengte und starb. Um seiner Liebe willen! So erzählt wenigstens ein dänisches Blatt.

Kleine Nachrichten.

Der Landmann Frels in Bollenhagen bei Oldenburg verkaufte einen Stier für 111 000 Mark. Ein solcher Preis ist bisher für einen Stier noch nicht bezahlt worden. — Gezwungen durch die hohen Fleischpreise der Schlachter hat sich in Diffen eine Fleischkommission der Nothilfe gebildet, die prima Rindfleisch zum Einheitspreise von 8 Mark verkauft. — Der Friseur Reinh. Borgardt in Hattingen hatte ein Pöckchen an seiner Lippe aufgekratzt. Es trat Blutvergiftung ein, der der Mann jetzt erlegen ist. — Der bei der Stadtsparkasse in Herne tätige Assistent Kleßmann ist wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 120 000 Mark verhaftet worden. — In der Duisburger Filiale der Chemischen Fabrik Weyl u. Co. haben zwei Vertrauenspersonen Urkundenfälschungen und Betrügereien verübt. Sie haben große Mengen Brennstoffe im Werte von 200 000 Mark verschoben und verkauft. Die beiden Betrüger wurden verhaftet. — Aus dem Rauenburger Gefängnis sind vier zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilte Verbrecher entkommen. Sie haben sich an Seilen aus ihrer Zelle im 4. Stockwerk herabgelassen.

Wirtschaftsleben

Berliner Börsenruhetag vom 24. September.

Auf die weitere Abschwächung des Markkurses an den meisten ausländischen Plätzen trat eine neue Erhöhung des Kursniveaus für ausländische Zahlungsmittel ein. Material kam nur wenig auf den Markt. Nachbörslich blieb die Tendenz weiter sehr fest. Amtlich notierten: Paris 777,50, London 407, Newyork 108,77½. Der Ankaufspreis für Gold beträgt 450 *M*.

Berliner Produktenmarkt vom 24. Sept. Es wurden notiert für 100 Kilogr.: Weizen märk. 448—450, meckl. 448—454, Roggen märk. 356—360, pomm. 356—360, meckl. 356—360, Wintergerste 410—420, Sommergerste 480—520, Hafer märk. 358—366, Mais Laplata Okt.-Jan. 328—330, ohne Provenienzangabe Okt.-Jan. 322 bis 324, Weizenmehl 610—670, Roggenmehl 415—470, Weizenkleie 250—255, Roggenkleie 250—260, Raps 710—740, Leinsaat 620—670, Viktoriaerbsen 580—630, kleine 430—490, Futtererbsen 360—390, Lupinen blau 170—190, gelb 190—220, Seradella alt 250—270, neu 300—350, Rapskuchen 270—285, Leinkuchen 415—430, Trockenschnitzel prompt 250—260, Okt.-Dez. 245—250. Die Tendenz war vorwiegend fest.

Berliner Eiernotierungen vom 23. Sept. Es wurden bezahlt für Landeier prima geklärt Schock 124—126 *M*.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Festsetzung der Bau- und Straßenfluchtlinien der Elverdisserstraße vor der Besitzung des Brennereibesitzers Karl Wittenborg in Herford.

Infolge Einspruchs des Brennereibesitzers Karl Wittenborg sind die Straßen- und Baufluchtlinien vor den Häusern Elverdisserstraße Nr. 17, 24 und 26, wie sie durch die Beschlüsse des Magistrats vom 6. Januar und 10. November 1920 und der Stadtverordnetenversammlung vom 28. Januar 1921 festgelegt sind, durch Beschlüsse des Magistrats vom 26. Juli und der Stadtverordnetenversammlung vom 16. September 1921 abgeändert worden.

Der Plan liegt gemäß §§ 7 und 10 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 vom 27. September 1921 bis zum 26. Oktober 1921 im Zimmer 81 des Rathauses zu jedermanns Einsicht aus. Einwendungen gegen die Festsetzung der Fluchtlinien können während der angegebenen Ausschlußfrist bei dem Magistrat angebracht werden.

Herford, den 21. September 1921.

Der Magistrat.

Aenderung der Fluchtlinie der Verbindungsstraße zwischen Mindenerstraße und Stiftsstraße.

Durch Beschlüsse des Magistrats vom 6. September 1921 und der Stadtverordnetenversammlung vom 16. September 1921 sind die Fluchtlinien der Verbindungsstraße zwischen Mindenerstraße und Stiftsstraße geändert worden.

Der neue Plan liegt gemäß §§ 7 und 10 des Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 während der Zeit vom 27. d. Mts. bis zum 27. Oktober 1921 im Zimmer 81 des Rathauses zu jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen die Aenderung können während der angegebenen Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Herford, den 22. September 1921.

Der Magistrat.

Der Dachdeckermeister August Grube zu Herford beabsichtigt auf seinem an der Füllenbruchstraße gelegenen und im Grundbuche von Herford Band 27 Bl. 253 Bauerschaft Radewig eingetragenen Grundstücke eine Dachpappenfabrik zu errichten.

Die beabsichtigte Anlage wird hierdurch gemäß §§ 16 und folgende der Reichsgewerbeordnung mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen gegen dieselbe binnen 14 Tagen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in 2 Ausfertigungen oder zu Protokoll anzubringen und zur mündlichen Erörterung der erhobenen Einwendungen in dem zu diesem Zweck auf

Montag, den 17. Oktober 1921, 10 Uhr vormittags,

im Rathause, Zimmer Nr. 63, anberaumten Termine vor dem Unterzeichneten zu erscheinen.

Nach Ablauf der vorgesehenen Frist können Einwendungen gegen die Anlage nicht mehr geltend gemacht werden; auch wird mit der Erörterung etwaiger Einwendungen in dem anberaumten Termine im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden vorgegangen werden.

Ein Lagerplatz, sowie die erforderlichen Bauzeichnungen und Beschreibung des Fabrikationsverfahrens können im Rathause, Zimmer 54, eingesehen werden.

Herford, den 22. September 1921.

Der Stadt-Ausschuß.
Der Vorsitzende: J. V.: Osmer.

Diejenigen Wandergewerbetreibenden, die für das Jahr 1922 einen Wandergewerbeschein zu erhalten wünschen, werden hierdurch aufgefordert, die Anträge vom 1. Oktober ab im Rathaus, Zimmer 19, während der Vormittagsdienststunden zu stellen.

Der alte Wandergewerbeschein ist bei der Anmeldung vorzulegen. Ferner ist die nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (R. G. Bl. S. 189) erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Herford, den 22. September 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Amtliche Bekanntmachungen
des Landkreises Herford.

Ortsstatut
gegen die Verunstaltung von Straßen und Plätzen in der Stadt Enger.

Auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1907 gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landwirtschaftlich hervorragenden Gegenden und des § 13 der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 wird mit Zustimmung der Stadtvertretung für die Stadt Enger folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Aenderungen an folgenden Straßen und Plätzen von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung:

1. Kirchplatz bei der evangelischen Kirche, 2. Steinstraße, ist zu versagen, wenn dadurch die Eigenart des Orts- oder Straßenbildes beeinträchtigt wird. Die neue bauliche Herstellung muß sich bei voller Wahrung ihrer künstlerischen Selbständigkeit dem Gesamtbilde der Straße oder des Platzes einordnen.

§ 2. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung baulicher Aenderungen an folgenden Bauwerken von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung:

A. öffentliche Gebäude.

1. Evangelische Kirche. 2. Turm der evangelischen Kirche.

B. Privathäuser.

1. Geschäftshaus der Firma Ernst Struwe Nr. 34, 2. das Nebenhaus der Firma Ernst Struwe am Kleinplatz, Hs. Nr. 34 a. 3. das Haus der Witwe Breder an der Bielefelder Straße, Hs. Nr. 117, 4. das Haus des Bäckermeisters Beimfohr an der Ecke der Burg- und Bäckerstraße, Hs. Nr. 42, 5. das alte Strackesche Haus an der Burgstraße Hs. Nr. 84, 6. das Geschäftshaus des Bäckermeisters Strack an der Burgstraße Hs. Nr. 38, 7. das Wohnhaus des Zigarrenfabrikanten Osterwald sen. am Kirchplatz Hs. Nr. 57, 8. das Küsterhaus an der Renteistraße Hs. Nr. 114, 9. das Strackesche Wohnhaus am Kirchplatz Hs. Nr. 64, 10. das Haus des Rendanten Beimfohr Nr. 100, 11. das Wohn- und Wirtschaftshaus des Ackerbürgers Böndel an der Steinstraße Hs. Nr. 3, 12. desgl. des Ackerbürgers Möhlmann an der Niedermühlenstraße Hs. Nr. 13, 13. desgl. des Ackerbürgers Hippe an der Niedermühlenstraße Hs. Nr. 22, 14. desgl. des Ackerbürgers Feldmann an der Breiten Straße Hs. Nr. 15, 15. desgl. des Ackerbürgers Uppenbrock an der Ecke der Rentei- und Krückenstraße Hs. Nr. 10, 16. Barmeyer's Kotten an der Neuen Straße (bewohnt von Hagemeyer) Hs. Nr. 23, 17. das Haus des Zigarrenfabrikanten Karl Osterwald am Linnenbrink Hs. Nr. 9, das sich jetzt im Umbau befindet, ist zu versagen, wenn ihre Eigenart oder der Eindruck, den sie hervorrufen, durch die Bauausführung beeinträchtigt würde.

§ 3. Entspricht die Bauausführung nach dem Bauentwurfe in den Fällen der §§ 1 und 2 dem Gepräge der Umgebung der Baustelle im wesentlichen und stehen die Kosten der trotzdem auf Grund dieses Statuts geforderten Aenderungen in keinem angemessenen Verhältnisse zu den dem Bauherrn zur Last fallenden Kosten der Bauausführung, so ist von der Anwendung des Ortsstatuts abzusehen.

§ 4. Die Anbringung von Reklameschildern, von Firmenschildern, von Schaukästen, von Aufschriften, sofern ihre Fläche größer als 1,5 Quadratmeter ist, sowie von größeren Abbildungen bedarf der baupolizeilichen Genehmigung. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn durch die Anbringung Straßen oder Plätze der Ortschaft oder das Ortsbild gröblich verunstaltet werden würden, oder wenn die gleichen Voraussetzungen vorliegen, unter denen nach den vorstehenden §§ 1 und 2 die Genehmigung zu Bauausführungen zu versagen ist.

§ 5. Beabsichtigt die Baupolizeibehörde die Genehmigung zu versagen, so hat sie in den Fällen der §§ 1 bis 3 und wichtigeren Fällen des § 4 zunächst ihren Beirat zu hören. Dieser Beirat besteht aus: 1. dem Amtmann als Vorsitzenden, 2. dem Gemeindevorsteher, 3. vier Stadtverordneten, die von der Stadtverordnetenversammlung zu wählen sind, 4. dem Amtsbausachverständigen, 5. einem etwa von dem Bauherrn zu ernennenden Bausachverständigen, für dessen Zuziehung der Bauher die Kosten zu tragen hat.

§ 6. Wird ein Bauentwurf beanstandet, so hat die Baupolizeibehörde den Bauherrn und den Architekten, bezw. technischen Berater des Bauherrn zu einer mündlichen Verhandlung einzuladen. Kommt eine Einigung nicht zustande und wird die Baugenehmigung versagt, so stehen dem Bauherrn die Rechtsmittel nach dem § 127 ff. des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 zu.

§ 7. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Bekanntmachung in Kraft.

Enger, den 4. Juli 1921.

Der Gemeindevorstand.

gez. Engelhardt, Amtmann. gez. Niemann, Gemeindevorsteher.

Genehmigt!

Herford, den 26. August 1921.

Der Kreisausschuß.

gez. v. Borries. gez. Kruse. gez. Menke.

Musik-Verein.

Am Mittwoch, den 28. September, 6 Uhr nachmittags, findet im Parkettsaal des Schützenhofes ein

geselliges Beisammensein

statt, zu dem alle ordentlichen und alle ausserordentlichen Mitglieder, sowie alle Mitglieder des Chores vom Baussnernfest mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen werden.

Eintritt 3.— Mark.

Der Vorstand des Musikvereins Herford.

BadSalzuflen(Kurhaus)
Täglich Konzerte.
Dienstag: Lautenabend Frau Dr. Brat.
Mittwoch, 28. September, nachmittags 4 Uhr: **Militär - Konzert**
ausgeführt von der Kap. d. A. Bat. I. R. Nr. 18, Detmold. Leitung: Obermusikmeister Mietusch.

Lageristin
für sofort gesucht
L. Stein & Co.
Herrenkleiderfabrik
Bielefeld, Marktstraße 25

SANGERWARTE.
Sonnabend, 8. Okt. Stiftungsfest bei Brinkmann.
21. Okt.: KONZERT mit FR. VOGELSTROM und der Kammermusikvereinigung d. Opernh. Hannover.
Jeden Mittwoch 8½ Uhr: Gesangsabend. Alle Sänger, auch die neuangemeldeten, werden geb. zu erscheinen.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel

Knötchen, Pusteln usw. Spezialarzt Dr. W." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apoth., Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Ausschneiden und abgeben:
Rennstraße 29/31 oder Zeitungsboten.

Zeitungs-Bestellung.

Unterzeichneter bestellt hiermit für die Monate Ottbr., Novbr., Dezbr. die

Herforder Zeitung für Stadt u. Land

Bezugspreis monatlich Mk. 5.50

Name: .....

Ort: .....
(genaue Adresse).

.....

Schreibhefte u. Diarien

Zwei Ausführungen.

Sorte I:		Sorte II:	
Schreibhefte, 28 Seiten stark, 16 Linien, Stück	80 ₰	**Schreibhefte** (allerbestes Papier) 28 Seiten stark, 16 Linien, Stück	100 ₰
Diarien, mit Wachstuchdeckel, 72 Seiten stark, Stück	2.10 ℳ	**Diarien,** mit Wachstuchdeckel, 72 Seiten stark, St.	2.80 ℳ
Aufgabenbücher, 28 Seiten stark, Stück	65 ₰	**Rechenhefte,** 28 Seiten stark Stück	80 ₰

Buchdruckerei Fr. Kuhle
Rennstrasse 29/31. Fernsprecher 83.

Herforder Männerchor.
Chorleiter: Musiklehrer A. Hund.
Uebungsabend:
Jeden Dienstag, abends 8½ Uhr
im Vereinslokal „Westf. Hof",
W. Bracksiek, Bergertor.
Sangesfreudige Herren stets willkommen.

Eine der bedeutendsten Lebensversicherungs-Gesellschaften mit neuzeitlichen Tarifen hat ihre

Haupt-Agentur

mit gutem Inkassobestand zu vergeben. Geeigneten Bewerbern, die das Geschäft in großzügiger Weise auszubauen verstehen, werden hohe Provisionen und zeitgemäße Bezüge gewährt.
Angebote erbeten unter Nr. 1878 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Bestellen Sie sofort
bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwestdeutschlands **bedeutendste und verbreitetste Zeitung, das**

Hamburger Fremdenblatt

mit der reich illustrierten Wochenbeilage
Hamburger Technische Rundschau
oder hochaktuellen Kupfertiefdruck-Beilage
Rundschau im Bilde
mit den Beilagen Schiffahrt-Nachrichten, Hamburger Wirtschafts- und Börsenblatt
Wöchentlich zwölf Ausgaben

Postbezugspreis: Ausgabe A (mit allen Lokal-Anzeigen): monatlich M. 12.—, vierteljährlich M. 36.—; **Ausgabe B** (ohne Lokal-Anzeigen): monatl. M. 10.—, vierteljährlich M. 30.— bei freier Zustellung durch den **Briefträger.** — Probenummer kosten- und portofrei

Auslands- und Wochenausgabe des Hamburger Fremdenblatts:

Deutsche Uebersee-Zeitung
reich illustriert in Kupfertiefdruck
Postbezugspreis für Deutschland M. 19.50 vierteljährl.

Wir versenden an uns aufgegebene Adressen von Auslandsdeutschen Probenummer mit Tarif

---

Pelze

kaufen ist **Vertrauenssache** darum leisten wir für jedes Teil

Garantie.

Durch frühzeitigen günstigen Einkauf bin ich in der Lage, sehr große Vorteile zu bieten. Schwarze Pelze, moderne Formen, nur Mark 325, 175, 90
Braune u. blaue Pelze nur Mk. 325, 225, 120
Alaskafüchse, Kreuz-, Silber- u. Zobelfüchse, von 350 Mark an.
Ferner sehr preiswert: **Skunks, Marder, Iltis, Seal, Opossum.**
Schicke Pelzhüte, große Auswahl.
Umarbeitungen nach neuesten Modellen äußerst billig. Für Fahrt von auswärts vergüte **Mark 10.—.**

Mode-Haus
H. Büttner,
Bielefeld, Bahnhof-Str. 2, I. Et.
Eingang am Kino.
Essen Bielefeld
Bitte genau auf Firma und Straße zu achten!

Kontoristin
mit guter Handschrift stellen noch für sofort ein
L. Stein & Co.
Herrenkleiderfabrik
Bielefeld, Marktstraße 25

Tüchtiges
Mädchen
für alle Haus-Arbeiten nach **Köln a. Rh.** gesucht.
Frau Jakob Sieberg, Köln-Nippes, Neußerstr. 262.

Jugendliche
Arbeiter(rinnen)
für dauernde Beschäftigung gesucht.
H. H. Reckendorf.

Für sofortigen Eintritt suche ich einen tüchtigen **Holzmaler,** sowie einen tüchtigen **Möbellackierer.**
Gefl. Angebote erbittet Möbelfabrik
Hubert Melchers, Heinsberg (Rhld.), Hochstr. 126/27, Fernr. 140

Ordentliches
Mädchen
welches Liebe zu Kindern hat, für ganze oder halbe Tage sofort gesucht.
Frau Gustav Klöpper, Eimterstraße 22.

Für kleinen Betrieb tüchtiger selbständiger
Bonbonkocher
zu bald gesucht.
Angebote unter 1844 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Sofort gesucht:
Näherinnen
für Hohlmaß- und Festonmaschine, sowie junges
Mädchen
für leichte Arbeiten.
Albert Löwe,
Langenbergstraße 9.

Mehrere
14—16jährige Jungen
für unsern Betrieb Oetinghauserweg gesucht.
Herforder Teppich-Fabrik Korte & Co., G. m. b. H.

Aushilfe.
Wegen Erkrankung meiner jetzigen, suche ich sofort für mein Geschäft ehrliches Fräulein.
Jakob Schmitt, Stiftbergstr. 1.

Ordentlicher
Laufbursche
i. Alter von 14—15 Jahren, der auch **radfahren** kann gesucht
Herforder Zeitung für Stadt und Land.
Rennstraße.

Ingenieur sucht per sofort oder 1. Oktober
möbl. Zimmer
in ruhigem Hause.
Angebote unt P. G. 1886 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Möbl. Wohn- und Schlafzimmer
(mögl. mit Klavier) evtl. auch 1 Zimmer für 1. 10. gesucht. Bevorzugt Nähe Rennstr. Frdl. Angebote unter 1557 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ress. Herrenwohnung
v. städt. angestelltem Herrn zum 28. 9. oder 1. Oktober gesucht. Angebote unter 1827 erbeten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Neues
Sauerkraut
in bekannter Güte wieder vorrätig.
Hermann Ebmeyer.

Täglich

prima dickfettes
Fleisch
empfiehlt
Aug. Büter,
Johannisstraße 35, Fernruf 469.

Wir haben stets größere Auswahl in guten
Gebrauchspferden
für Landwirtschaft und Industrie geeignet, schweren und leichteren Schlages vorrätig.
H. Goldstein & Sohn, Pferdehandlung.

Ia. schwarzen ostfriesischen
Brenntorf
nur erste Qualität, empfiehlt zu konkurrenzlosen Preisen, waggon- sowie auch zentnerweise
Fritz Mettenbrink, Kohlenhandlung,
Herford i. W.
Hellerweg 45, Telefon 860.
Alleinvertrieb für Herford und Umgebung.
Täglich Verkauf ab Lager.

Ia. Schäferhund
67 cm Schulterhöhe für Fabrik oder Hof geeignet, billig zu verkaufen.
Oetinghauserweg 26.

Zuschneidetische
suchen
Julius Koch Nachf.,
Kreishausstraße 6.

Zu kaufen gesucht:
1 Gleichstrom-Motor 5 PS (betriebssicher), eine Langloch-Bohrmaschine, eine Bandsäge, einen Abrichter od. eine Dickenhobelmaschine.
Angebote mit genauer Beschreibung nebst Preis erbeten an die Geschäftsst. dieser Ztg. unter Nr. 1815.

Jugendliche
Arbeiter und Arbeiterinnen
bei hohem Lohn gesucht.
König & Böschke.

Jugendliche
Arbeiter und Arbeiterinnen
stellen bei gutem Verdienst ein
Herforder Piassavabesen- und Bürstenfabrik August Werth,
vorm. Werth & Blumenthal.

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 40 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 50 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.50 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 225. **Herford, Montag, den 26. September 1921** **39. Jahrgang.**

Der Parteitag der Deutschen Demokraten Nordwestfalens in Bad Oeynhausen.

Wuchtige Kundgebung für Republik und Verfassung.

Die Wahlkreisleitung der Deutschen demokratischen Partei hatte nach dem reizenden Bad Oeynhausen eingeladen. In stattlicher Zahl waren die Parteifreunde aus allen Gauen Nordwestfalens dem Rufe zum Parteitage gefolgt. Der große, mit den republikanischen Farben schwarzrotgold stimmungsvoll geschmückte Saal des Hohenzollernhofes vermochte kaum die Teilnehmer zu fassen, die begeistert den Reden der Referenten folgten, insbesondere, da Staatsminister Dominicus es verstanden hatte, gleich zu Beginn die Verhandlungen auf bedeutende Höhe zu führen. Hier gab es keine Gemeinplätze, hier hörte man keine abgedroschenen Redensarten und ödes Phrasengedresch. Positive und ernste Arbeit wurde geleistet. Und so wie die beiden Hauptreferenten des Tages, Staatsminister Dominicus und der Arbeiterdemokrat, Reichstagsabg. Ziegler, es verstanden, die Zuhörer bis zum letzten Wort zu fesseln, bewegten sich auch die Diskussionsreden auf demselben hohen Niveau. Und wer da vielleicht aus irgendwelchen Erscheinungen glaubt schließen zu können, daß er seine stagniere, der mußte auf dieser Tagung erkennen, daß er seine Meinung entschieden einer Nachprüfung unterziehen muß. Alle neuen Gedanken, die in die Debatte geworfen wurden und die von hohem Idealismus getragenen Ausführungen sind Zeugnis für kräftig pulsierendes Leben; die für die Gesundung von Staat und Volk empfohlenen Wege, die Vorschläge zur Behebung des Finanzelendes und zur zeitgemäßen Ausgestaltung der Verwaltungsorgane, zeigen aber auch den praktischen Sinn für die realen Wirklichkeiten. Ehrlich und unvoreingenommen ging man an die politischen Probleme heran, sachlich und ruhig waren die Auseinandersetzungen. Aus den Worten eines jeden der Sprecher aber klang offen und stolz das Bekenntnis zur demokratischen Republik. Die Tagung war für jeden Parteifreund, der an ihr teilnahm, ein Gewinn, sie war ein Merkstein für die künftige demokratische Entwicklung Westfalens.

*

Sitzungsbericht.

Für den aus Gesundheitsrücksichten leider abwesenden Wahlkreisvorsitzenden Friedrich Kuhle-Herford eröffnete Justizrat Brand-Herford um 10½ Uhr vormittags im überfüllten Saale des Hohenzollernhofes den Parteitag mit Worten des Dankes an die Erschienenen. Er begrüßte besonders den Staatsminister Dominicus, den früheren Reichstagsabg. Kiel-Hammersbach, den Reichstagsabg. Ziegler-Siegen, die Landtagsabgeordnete Frau Dönhoff-Witten. Er gedachte des schwererkrankten Parteifreundes, des Bad Oeynhausener Stadtverordnetenvorstehers Eduard Sabirowski, dem die Versammlung einen Blumengruß übersandte. Nach ihm begrüßte Werkmeister Rottwilm im Namen der gastgebenden Ortsgruppe die Delegierten und Gäste, worauf nach einigen geschäftlichen Mitteilungen der Vorsitzende dem

Staatsminister Dominicus

das Wort zu seinem Referate über die politische Lage erteilte. Der Minister, lebhaft begrüßt, führte aus:

Anfangs August erzielte die Reichsregierung in der Außenpolitik ihren ersten bemerkenswerten Erfolg, indem es gelang, in den Verhandlungen über Oberschlesien Lloyd George zu einer festen Haltung Frankreich gegenüber zu bringen. Ein Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Zwar wurde Oberschlesiens Schicksal nicht entschieden, aber die Verzögerung hat uns so genützt, daß in vielen polnischen Bezirken ein vollkommener Stimmungsumschwung stattfand. Sogar die fast rein polnischen Kreise Pleß und Rybnik sind in ihrer Mehrheit für den Anschluß an Deutschland. Sie wissen welch kultureller Rückgang ihnen unter der polnischen Oberhoheit droht.

Innenpolitisch schuf der Mord an Erzberger eine fieberhafte Spannung. Der Mord wurde von weitesten Volkskreisen mit der rechtsradikalen Hetze in Zusammenhang gebracht. Wenn auf dem Frontkämpfertage ein Mann, wie der General von der Goltz, von Erzhalunken spricht und bedauert, daß wir im Weltkriege leider keine Barbaren waren, so ist das ein verantwortungsloses Treiben und bedeutet eine ungeheuere Diskreditierung des deutschen Volkes dem Auslande gegenüber. Solche Exzesse sind nur zu erklären aus der Psychose, in die sich die Fanatiker verrannt haben. Trotz der Bemühungen der Deutschnationalen, diese Elemente von sich abzuschütteln, muß betont werden, daß gegen die rechte Seite der Deutschnationalen Volkspartei das Volksempfinden berechtigt ist, daß die Schuldigen hier zu suchen sind.

Am 29. August erließ der Reichspräsident die Notverordnung zum Schutze von Republik und Verfassung. Um der Verordnung größere Durchschlagskraft zu verschaffen, handelte das preußische Staatsministerium im Einvernehmen mit der Reichsregierung und ich erkläre, daß ich die Verantwortung mitzutragen habe und sie gerne trage. (Lebhaftes Bravo!) Steht auch den Ländern die polizeiliche Exekutive zu, so habe ich in diesem Falle sie hintangesetzt, um die Macht des Reiches zu betonen; denn ich war mir bewußt, daß nur dadurch die Einheit der Handhabung garantiert wurde (Bravo!). Ein Blick auf Bayern zeigt, die Notwendigkeit dieser Art des Vorgehens. Es mußte

das Prinzip der Gerechtigkeit

gegen links und gegen rechts gewahrt werden. Denn wenn als Folgeerscheinung des Mordes an Erzberger 1000 Kommunisten harmlose Versammlungen stören, Gutshöfe überfallen und Frauen maltraitieren, so ist das nichts als gemeiner Landesfriedensbruch und politisch nicht zu entschuldigen. Ausnahmegesetze haben ihre Gefahren, sie können Märtyrer schaffen und das Gegenteil dessen erreichen, was sie bezwecken sollen. Deswegen darf man nur gegen die wirklichen Auswüchse vorgehen. Wir Demokraten müssen dessen besonders eingedenk sein, da wir für Presse- und Versammlungsfreiheit eintreten.

Daß eine so rasche Entspannung eingetreten ist, ist nur dem energischen Eingreifen der Reichsregierung, besonders Herrn Dr. Wirth, zu verdanken.

Das nächstwichtigste Ereignis war der Görlitzer Parteitag. Die Kasseler Bindung, mit der Volkspartei nicht in die Regierung zu gehen, ist aufgehoben. Der Beschluß der Mehrheitssozialdemokraten scheint mir ein großer Fortschritt und eine Erleichterung in unserem politischen Leben zu sein, da er das mit sich bringt, was wir bis jetzt vermissen mußten, die Stetigkeit. Denn wie soll eine Staatspolitik getrieben werden, wenn ein Minister nicht wissen kann, wie lange er im Amte bleibt. So läßt sich keine aufbauende Arbeit leisten. Es muß ein festes Programm für ein bis zwei Jahre geschaffen werden. Das Jahr 1922 betrachte ich als das Entscheidungsjahr unserer Existenz. Alle Fraktionen müssen sich da beteiligen und mitarbeiten. Extratänze dürfen nicht gestattet werden. Nur dann ist die große Koalition ein Fortschritt, den wir begrüßen.

Als preußischer Minister möchte ich Ihnen nunmehr über die Erfahrungen Bericht erstatten, welche ich in meinem Amte gemacht habe. Und da muß ich vorwegnehmen das bekannte Wort von der

Demokratisierung der Verwaltung.

Ich warne hier vor zwei Mißverständnissen. Einmal, daß man sie auffaßt als eine Sozialdemokratisierung, das andere Mal als eine Kommunalisierung, wie Herr Drews sie propagiert, indem die Mehrheit des Kreistages einen Landrat wählt und vom Minister die Bestätigung verlangt. Ich bin gegnerischer Auffassung und frage, wohin kommen wir, wenn in den östlichen Provinzen Deutschnationale, in Mitteldeutschland Kommunisten, im Westen Zentrumsleute als Landräte tätig sind, die von der Kreistagsmehrheit abhängig sich nicht nach ihrer vorgesetzten Behörde richten. So wäre der Augenblick nicht mehr fern, wo eine zentrale Verwaltung zur Unmöglichkeit würde. Glücklicherweise schwin-

Für unsere Frauen

Hausfrauentagung.

Die Berufsorganisationen der Frauen in Stadt und Land für Berlin und die Provinz Brandenburg hatten sich für ihre Tagung die Ausstellung für Wärmewirtschaft im Schloß Charlottenburg nutzbar gemacht. Am Vormittag des ersten Tages wurden dort Vorträge und praktische Vorführungen geboten, die in anschaulicher Art zeigten, wie man am sparsamsten mit Brennstoffen und sonstigen Wärmeerzeugern (Gas und Elektrizität) umgehen soll. Am Nachmittag sprach Herr Kopsch im Meistersaal in Berlin über: „Lebenshaltung, Lebensmittelverteuerung und Anpassung der Hausfrau an die wirtschaftlichen Aufgaben der Neuzeit". Er zeigte vor allem den Hausfrauen, in wie enger Verbindung ihr Einzelhaushalt mit dem Volkshaushalt und darüber hinaus mit der Weltwirtschaft steht. Frau Charlotte Mühsam, die geschäftsführende Vorsitzende der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins knüpfte in ihrem Vortrag „Zur Abkehr der Hausfrau vom Kauf entbehrlicher Auslandswaren" an das Wort des Vorredners von der „denkenden Hausfrau" an. Sie legte dar, welche ungeheuren Summen für unnötige ausländische Erzeugnisse angelegt werden, wobei sie nicht verkannte, daß wir durch den Versailler Vertrag zur Einfuhr einer gewissen Anzahl von Waren gezwungen sind, und daß darüber hinaus oft noch eine Einfuhr entbehrlicher Dinge als Ausgleich für Unentbehrliches oder für Entnahme unserer Ware gefordert wird. So verlief der erste Tag sehr friedlich; es traten keinerlei Gegensätze zwischen Stadt- und Landfrauen auf, auch solche parteipolitischer Art wurden glücklich vermieden.

Anders war es am zweiten Tag, als Stadtrat Humar-München und Abg. Ladendorf über „Städtische Wohnungsfragen" sprach. Der erste Redner hatte nur Anklagen vorzubringen. Anklagen gegen die Beamten der Wohnungsämter, die vielfach aus Schichten stammten, die ohne Verständnis für die kulturellen Bedürfnisse der deutschen Familie sind, die durch die Zwangsmieter in Gefahr sei, zerstört zu werden. Er wandte sich gegen etwaige Sozialisierungsbestrebungen der Regierung, wobei er es unterließ, die zum Teil unpolitischen Hausfrauen über die Unterschiede zwischen unerläßlichen Zwangsmaßnahmen und Sozialisierungsbestrebungen als prinzipieller Forderung aufzuklären. Zum Schluß unterzog er die Steuerpläne der Regierung, die z. Zt. im Reichswirtschaftsrat, dessen Mitglied er ist, beraten werden, einer vernichtenden Kritik, wobei er sich zu der Aeußerung verstieg: „Wie lange wollen wir uns noch eine solche Regierung gefallen lassen?" Es ist begreiflich, daß solche Worte den lebhaften Unwillen der anwesenden demokratischen Frauen erregte. Frau Regierungsrat Else Lüders, die zunächst die Grüße und Wünsche des von ihr vertretenen Reichsarbeitsministeriums brachte, drückte dann für ihre Person ihr Befremden über eine derartige Aeußerung aus, die jede Neutralität vermissen lasse, und die in Gegenwart von geladenen Regierungsvertretern doppelt peinlich wirkt.

Daß man trotz schärfster politischer Stellungnahme so sprechen kann, daß niemand sich verletzt zu fühlen braucht, bewies Freiherr v. Wangenheim mit seinen Ausführungen über „Ländliche Siedlungen". Bemerkenswert war seine Behauptung, daß die deutsche Landwirtschaft bei intensivster Bewirtschaftung und bei Lieferung ausreichender Düngemittel wohl in der Lage sei, das deutsche Volk zu ernähren und es von fremder Einfuhr unabhängig zu machen. Von einer Seite aus dem Kreise der Versammlung wurden Zweifel darüber geäußert, daß die Unabhängigkeit von fremder Einfuhr überhaupt, vor allem aber für die nächsten Jahre möglich sei, da 1913 für 1⅓ Milliarde Getreide- und Futtermittel eingeführt wurden und durch den Versailler Vertrag 13,6 Prozent anbaufähiger Boden verloren gegangen ist. Aus alledem ergibt sich, daß die „neutrale Hausfrauenorganisation" nicht so von demokratischem Geist durchdrungen ist, wie es eine Organisation sein sollte, die geschaffen wurde, breitesten Schichten des Volkes zu dienen. Unsere demokratischen Frauen sind zum großen Teil Mitglieder in neutralen Hausfrauenvereinen. Diese Versamm-

det diese mißverstandene Idee der Demokratisierung der Verwaltung. Meine Meinung ist:

Heraus aus dem Kasten- und Standesdünkel!

Wir müssen dahin kommen, daß formaljuristische Bildung nicht maßgebend ist, sondern die Beamtenschaft muß größeres soziales und wirtschaftliches Verständnis und den Geist innerlicher Hingabe an die neue Verfassung besitzen. Um diese Ziele zu erreichen, kenne ich zwei Wege: die brutale, schnelle Beseitigung der Anhänger des alten Regimes und die langsame Durchsetzung des Beamtenapparates mit frischem Blut. Ich stehe nicht an zu erklären, daß der erste Weg nicht zum Ziele führt, da er gemeines Denunziantentum und politisches Strebertum züchtet. Auch können wir aus rechtlichen und finanziellen Gründen eine Pensionierung von Beamtenmassen nicht erzwingen. Nichts hat den Mehrheitssozialisten mehr geschadet, als der berechtigte Hinweis auf die Unfähigkeit vieler von ihnen eingesetzten Landräte. Was wir verlangen müssen, ist, daß das

Staatsinteresse über das Parteiinteresse

gestellt wird. Es besteht die Gefahr, daß die intellektuell und moralisch Besten, die Lust verlieren, sich dem Staatsdienste zu widmen und bei Handel und Industrie ihr gutes Unterkommen finden. Ich schäme mich nicht zu erklären, daß ich bei meiner Personalpolitik auch vor Angehörigen der eigenen Partei nicht Halt gemacht habe. Nur durch Vorgehen mit absoluter Gerechtigkeit kann man der Schäden und Auswüchse in der Verwaltung Herr werden. Daneben müssen wir die alten Elemente im Beamtentum überzeugen, daß es unsinnig ist, mit der Wiederaufrichtung der Monarchie zu kokettieren. Nur durch eine Politik der Versöhnung ist es möglich, die Guten und Anständigen unter ihnen — die es ja Gott sei Dank noch gibt — für den neuen Staat zu gewinnen.

Zum Schlusse seiner Ausführungen wies der Redner auf die Schwierigkeiten bei der Regierungsumbildung hin und betonte, daß eine gewisse Stetigkeit in Regierung und Verwaltung angestrebt, daß Autorität und Machtmittel des Staates gestärkt und gesichert werden müssen. Nur so sei die Bürgschaft für eine Gesundung unseres Volks- und Staatslebens gegeben.

Der klardurchdachte, von staatsmännischem Weitblick und großem Verantwortlichkeitsgefühl zeugende Vortrag des Staatsministers entfesselte eine lebhafte und fruchtbare Aussprache. Justizrat Brand-Herford vertrat die Auffassung, daß die Verordnung des Reichspräsidenten sich hätte gegen jegliche Anwendung von Gewalt wenden müssen und nicht nur einseitig gegen die Verfassungsgegner von rechts. Rechtsanwalt Jockusch-Bielefeld verlangt Geltung und Schutz der schwarz-rot-goldenen Fahne der Republik. Einzelne Mißgriffe bei der Demokratisierung rechtfertigen kein langsames Tempo. Es muß energisch durchgegriffen werden, damit Beamten, die sich zur Demokratie bekennen, kein Nachteil aus ihrer Gesinnung erwächst. Für Stadtrat Hörener-Bielefeld hat die Reichsregierung mit ihrer Verordnung viel zu lange gewartet, er tritt vor allen Dingen ein für Gerechtigkeit als oberstes Prinzip in der Personalpolitik.

Regierungsrat Fourier-Ibbenbüren: Wir müssen Klarheit und Wahrheit zum Grundsatz demokratischer Politik machen. Die großen Gedanken müssen wieder mehr in den Vordergrund treten. Das Hauptziel sei die Erhaltung der äußeren und inneren

Einheit des Reiches.

Da nur die Republik diese Einheit verbürgt, arbeiten wir mit allen wahren Anhängern der jetzigen Staatsform und Verfassung Hand in Hand. Die Ausführung von Gesetzen darf nicht deutschnational sein und nicht scheitern an der passiven Resistenz von reaktionären Beamten. Wir müssen an die Traditionen der Paulskirche wieder anknüpfen. Wir leben und sterben mit dem demokratischen Gedanken. (Stürmischer Beifall!)

Der Vorsitzende erteilte nunmehr dem zweiten Referenten, Reichstagsabg. Ziegler-Siegen, das Wort zu seinem Vortrage über die Steuerfragen:

Es ist durchaus erwünscht, zu den breiten Regierungskoalitionen zu kommen. Und die Politik auch dieser Regierungen kann nur die Erfüllungspolitik sein, weil von ihr die Erhaltung des Staates abhängt.

Das Spiel mit dem Revanchegedanken

ist töricht und verhängnisvoll. Zwar ist die Erfüllung des Versprechens unmöglich, aber das werden unsere Gegner einsehen müssen, wenn sie den guten Willen sehen. Die Erfüllungspolitik setzt die innere Geschlossenheit des Volkes voraus; um sie zu erreichen, muß der Streit wegen der Staatsform beendet werden.

Das Deutsche Reich ist eine Republik

und dabei bleibt es. (Beifall.) Der Verlauf des Krieges hat uns Lasten aufgezwungen, die nur mit großen persönlichen Opfern jedes Einzelnen zu tragen sind. Zu diesen Opfern gehört auch das Steuernzahlen, das eigentlich eine Lust und Freude sein müßte (Heiterkeit), denn wer nicht gern die Steuern zahlt, die doch zu Erhaltung und Wiederaufstieg der Nation notwendig sind, um dessen Vaterlandsliebe ist es schlecht bestellt. Vor dem Krieg hatten wir eine passive Handels- aber aktive Zahlungsbilanz. Heute sind Handels- und Zahlungsbilanz in einer ungeheuren Form passiv. Unserer gegenwärtigen Einfuhr von 8½ Milliarden Goldmark steht nur eine Ausfuhr von 5½ Goldmilliarden gegenüber, sodaß wir also jährlich 3 Goldmilliarden mehr ein- als ausführen, unsere wirtschaftlichen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber also um diesen Betrag erhöhen. Es besteht für unsere Volkswirtschaft die seltsame Situation, daß einerseits der Wert der Mark zu unserer Entlastung gesteigert werden muß, andererseits aber diese Steigerung nicht so erheblich werden darf, daß unsere Ausfuhrmöglichkeiten vermindert werden. Wir müssen besorgt sein, nur Ware, die durch Bearbeitung der Rohstoffe hochwertig geworden ist, auszuführen.

Die deutsche Wirtschaftskraft

wurde vor dem Kriege im Jahresdurchschnitt auf 45 Goldmilliarden geschätzt, bei dem heutigen Stande der Geldentwertung ungefähr 400 Milliarden Papiermark, sie muß zur Erfüllung unserer Verpflichtungen herangezogen werden. Das letzte Defizit des Staatshaushaltes betrug 50 Milliarden, dazu kommen die neuen Teuerungszuschläge der Besoldung, sodaß insgesamt 60 Milliarden zu decken sind. Hierzu treten die Verpflichtungen an die Entente. Durch die Zahlung der einen Goldmilliarde ist die Mark auf 4 Pfennig gesunken.

Um das Defizit zu decken, sind neue Steuern und eine Erhöhung bezw. Reform alter geplant: Reform der Kapitalertragssteuer, der Kapitalverkehrssteuer, Erhöhung der Verbrauchssteuer und der Kohlensteuer. Neuaufgetaucht und sehr umstritten ist

das Problem der Erfassung der Goldwerte,

ein Gedanke, den wir uns zu eigen machen müssen. Hätten wir der Idee der Bodenreform früher Geltung verschafft, so wäre uns heute dieses so außerordentlich schwierige Problem erspart. Da wir zum Teil in Ware zahlen müssen, ist die Steigerung der Produktivität erstes Gebot.

Wenn man aber glaubt, durch Beseitigung des Achtstundentages eine solche zu erzielen, so ist das ein Wahn.

Der Achtstundentag

muß unter allen Umständen erhalten bleiben, die Produktionssteigerung wird durch Vervollkommnung der technischen Betriebseinrichtungen sich ermöglichen lassen. Wir sind ein armes Volk, das sich keinen Luxus leisten kann. Das Ziel unserer Arbeit ist die Erhaltung von Volk und Staat, deswegen scharen wir uns zusammen in dem Gedanken des Ausgleichs der Lasten, der Interessen- und Volksgemeinschaft. Gehen wir dazu über, in allen Schichten Gleichberechtigte zu sehen und lassen wir uns vom Gedanken wahrer Demokratie beseelen. (Zustimmung und Händeklatschen!)

Dem Vortrage, der gegen 2 Uhr beendet war, folgte eine einstündige Pause, in der ein einfaches Mittagessen eingenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit ergriff Frau Landtagsabgeordnete Martha Dönhoff-Witten das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der sie die Frauen zu emsiger Mitarbeit in der Partei aufforderte. Das vorgesehene Referat über Kulturfragen mußte leider ausfallen, weil zahlreiche Diskussionsredner sich zu den Ausführungen von Minister Dominicus und Reichstagsabgeordneten Ziegler zum Wort gemeldet hatten, welche nach dem Wunsche der Versammlung zunächst gehört werden sollten.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden die Delegierten zum Bremer Parteitag gewählt:

Rechtsanwalt Jockusch-Bielefeld,
Lipp. Landtagsabg. Kuhlemeier-Heidelbeck,
Kaufmann Rasche-Minden,
Lehrer Wilharm-Rinteln,
Fräulein Kleine-Bückeburg,
Reg.-Rat Fourier-Ibbenbüren,
Direktor Klenke-Buer.

Als erster Diskussionsredner sprach Dr. Scharschmidt-Höxter. Er verlangte entschlossenes Durchgreifen in der Demokratisierung der Verwaltung. Heilbrunn-Detmold rechtfertigte die Politik Erzbergers. Er wünschte mit allem Nachdruck, daß die demokratische Idee in das Volk hineingetragen wird und geißelte scharf das Verhalten der Reaktion. Sanitätsrat Oppenheim-Petershagen betonte die Notwendigkeit der breiten Koalition. Er verwies auf die Zwangsläufigkeit, die die Deutsche Volkspartei in die Regierung drängte, von der er das loyale Bekenntnis zur Weimarer Verfassung forderte. Mit der Billigung der Reichskanzlerpolitik endete er seine temperamentvollen Darlegungen. Dr. Schmiedeberg-Bielefeld beschäftigte sich mit der Frage der künftigen Regierungsumbildung. Die Bemühungen, die Deutsche Volkspartei in die Koalition zu bringen, sind zu weit gegangen. Es war ein Nachlaufen geworden. Soll eine reibungslose Zusammenarbeit ermöglicht werden, muß sie ihre Agitationsmethode ändern. Justizrat Brand-Herford hielt Erzberger für den Mann, der die Selbstverwaltung der Gemeinden und Stätte durch seine Zentralisationsmaßnahmen aufgehoben habe, er bekannte sich zu der ruhigen und sachlichen Politik des Ministers Dominicus. Siekmann-Bückeburg bestand auf schärfstem Kampfe gegen jede Art von Kommunalisierung und Sozialisierung. Reg.-Rat Fourier-Ibbenbüren sprach als Fachmann über Steuerfragen, er erklärte sich mit den Ausführungen des Abg. Ziegler voll und ganz einverstanden. Er verlangte, daß die Finanzämter, um gute Arbeit leisten zu können, mit tüchtigem, sachkundigem Personal in genügender Zahl besetzt werden müßten. Er feierte Erzberger als den Begründer einer zielsicheren, sozialen und Erfolg versprechenden Steuerpolitik., Lipp. Landtagsabg. Kuhlemeier-Heidelbeck erhebt Protest gegen die Züchtung von Hakenkreuzlern auf den deutschen Hochschulen und verlangte scharfe Maßnahmen gegen die überall sich breitmachende nationalistische Hetze auf denselben. Wegen der zweideutigen Haltung des volksparteilichen Abgeordneten v. Campe in den Kapptagen wendete sich Volkening-Minden dagegen, daß dieser in ein Ministerium beim neuen Kurs einzöge und verlangte das Hissen der republikanischen Farben auf allen öffentlichen Gebäuden.

Staatsminister Dominicus

ergriff jetzt zum zweiten Male das Wort: Die Mehrheit verlangt eine raschere und energischere Durchführung der Verwaltungsreformen. Ich kann diesen Weg nicht gehen, weil er einfach ohne schwere Konflikte nicht zu beschreiten ist. Wenn ich in der Verwaltungspolitik mit Gewalt vorgehe, verletze ich das Empfinden weiter Kreise der gebildeten Bevölkerung auf tiefste. Wir müssen auf Gefühle Rücksicht nehmen und dafür Sorge tragen, daß diese Kreise zu der Einsicht gelangen, daß nur die Weimarer Verfassung die Möglichkeit und Grundlage zu neuem Aufstieg gewährleistet. Wir sind uns im Ziele einig. Dringende Reformen sind notwendig auch auf dem Gebiet der Justiz und der Schule. Die Politik der Parteileitung war stets konsequent. Daß die Volkspartei dauernd an der Stange zu halten ist, wird von mir bezweifelt. Ich glaube, daß ein Teil der Volkspartei den Lockungen der Deutschnationalen nicht standhalten wird. Wollen wir die Lehre des heutigen Tages ziehen, müssen wir uns

zu gemeinsamer Arbeit

um die Verfassung scharen, wird uns diese zerschlagen, so stehen wir vor dem Chaos. Solange ich an dieser Stelle stehe, betrachte ich es als meine vornehme Aufgabe und Pflicht, den Zustand parteipolitischer Zerrissenheit zu überwinden und getreu unseren demokratischem Prinzip Brücken zu schlagen. Das scheint mir das große, ideale Ziel unserer Deutschen demokratischen Partei zu sein. (Stürm. Beifall!)

Niermann-Minden: Die Industrie ist bereit, mitzuarbeiten. Sie stellt dem Vaterlande in größter Not ihre Hilfe zur Verfügung. Dafür ist Bedingung, daß von jeglicher Sozialisierung abgesehen wird. Redner verlangte, daß

der gewerbliche Mittelstand

vor einer Vertrustung geschützt werde. Mit den Ausführungen des Ministers war er voll und ganz einverstanden.

Die Aussprache war damit erschöpft. Justizrat Brand schloß gegen 6 Uhr die eindrucksvolle Tagung mit dem Wunsche, daß die geleistete Arbeit der Partei zu Nutzen und Segen gereiche.

W. S.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt i. V.: Willy Schneider; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

---

lung im Meistersaale hat gezeigt, daß die Frauen auf der Hut sein sollen und nicht gestatten dürfen, daß wir in unseren Gefühlen verletzt werden und die Regierung, die wir mit tragen, angegriffen wird.

Der deutsche Juristentag und die Frauen.

Für den deutschen Juristentag, der nach 9jähriger Unterbrechung in vergangener Woche in Bamberg zusammentrat, galt es, zu den rechtlichen Umgestaltungen Stellung zu nehmen, zu denen die Verfassung die Grundlage gegeben. Diese, die in ihrem Artikel 119 betont, daß sie auf der „Gleichberechtigung der beiden Geschlechter beruht", erfordert zu ihrer Auswirkung eine Reform unseres Rechts auf den verschiedensten Gebieten. In der Ansprache des Justizminister Schiffer kam die Notwendigkeit einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden Einstellung klar zum Ausdruck, wenn er sagte: „Das gewaltige Programm des Juristentages ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Welt neuer rechtlicher Probleme, die jetzt an uns herankommen. Das beste Gesetz ist die Verfassung, die denn auch mit einer besonderen Heiligkeit umgeben ist. Soweit die Verfassung neue Richtlinien gezogen hat, z. B. im Recht der Frau und der unehelichen Kinder, ist der Streit für uns Juristen soweit entschieden."

Oder sollte es wenigstens sein. Der Wortlaut des Artikels 121: „Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern" ist ein so klarer, daß man glauben sollte, über die Fassung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen in sachlicher Beziehung könne gar keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Die Vorschläge der beiden Referenten, die eine Ausdehnung der Unterhaltungsansprüche des unehelichen Kindes und einen Ausbau seiner familienrechtlichen Stellung befürworteten, wurden dann auch von den Versammelten angenommen. Dagegen wurde die Gewährung eines Erbrechts des unehelichen Kindes nach seinem Vater, die nur eine Forderung der Gerechtigkeit und eine logische Folgerung aus § 121 ist, abgelehnt. Die beiden Referenten sowie unsere demokratische Abgeordnete, Frau Lüders, setzten sich dafür ein, ohne für die Selbstverständlichkeit, daß dem unehelichen Kind aus seiner Geburt kein rechtlicher Nachteil gegenüber dem ehelichen erwachsen darf, die notwendige Majorität zu erlangen.

In der strafrechtlichen Abteilung trat der Referent, Prof. Graf Gleispach, für die Erweiterung des Laienelements ein und verlangte sachverständige Laienrichter auch in Strafsachen, als die er auch weibliche Schöffen und Geschworene angesehen wissen will.

Diese Meinungsäußerungen auf dem Juristentag dürfen jedoch bei den Frauen nicht den Glauben erwecken, als ob die gesamte deutsche Juristenwelt bereit wäre, durch Reform der Gesetzgebung den Frauen die Rechte zu geben, die sie um des Gesamtwohls willen beanspruchen, und die ihnen durch die Verfassung bereits zugestanden sind. Für den Standpunkt der Gegner war die Aeußerung von Prof. Kahl, Abgeordneter der Deutschen Volkspartei, bezeichnend: „Ich mache kein Hehl daraus, daß ich die Frau lieber auf dem Juristentag als auf Schöffen- u. Geschworenenstühlen sehe". Die Männer, die so sprechen, vergessen, daß nur noch eine verschwindend kleine Zahl von Frauen sich daran genügen lassen kann, nur das „Weibchen" zu sein, das der Freude und Gesellschaft des Mannes dient, daß die meisten Frauen aus wirtschaftlichen Gründen oder aus innerstem Bedürfen ein Eigenleben führen, und daß sie, je mehr sie sich zu wirtschaftlich selbständigen und selbständig denkenden Persönlichkeiten entwickeln, sie das ihrer weiblichen Wesensart Eigentümliche in segensreicher Weise zur Geltung bringen können, wollen und müssen.

Tiefstes Verständnis für die Aufgaben der Tagung auch nach dieser Richtung hin bewies der Vertreter des österreichischen Justizministeriums, indem er sagte: „Ein Juristentag hat in heutiger Zeit nicht nur wissenschaftliche, sondern auch sittliche Bedeutung. Er ist das Bekenntnis einer großen Gemeinschaft zu den Idealen des Rechts."

Die Fahne solchen Bekenntnisses müssen Männer und Frauen gemeinsam tragen. Dann dürfen wir hoffen, daß sie bald auch für „die Ideale des Rechts" gemeinsam wirken dürfen.

Die Kunst zu fallen.

Jeder Sportsmann weiß, daß es eine Kunst ist, so zu fallen, daß die Glieder so wenig wie möglich Schaden leiden. Den Tieren, oder doch vielen unter ihnen, ist diese Fertigkeit angeboren. Manche Käferarten verbinden sogar noch eine feine List damit, wenn sie sich angesichts des nahenden Feindes, dem nur an der lebenden Beute etwas liegt, auf den Rücken fallen lassen und sich tot stellen.

Den Menschen aber sollte man, bildlich genommen, davor warnen, bei jeder Gelegenheit vor Staunen oder Schrecken auf den Rücken zu fallen. Es macht keinen vertrauenerweckenden Eindruck, wenn jemand in Gefühlssachen allzu unbeherrscht ist. Ein besseres Vorbild bietet schon die Katze, die bekanntlich immer auf die Beine fällt.

Es gibt denn auch in der Tat Menschen, denen das Schicksal nichts anhaben kann, weil sie gewandt und elastisch sind und so viel Geistesgegenwart selbst beim Absturz zu entwickeln vermögen, daß — nun, daß sie eben auf die Beine fallen, soll heißen, sofort wieder aufstehen und ihren Weg ungebrochen fortsetzen. Es gehören hierzu Gewandtheit, Zähigkeit und Schlauheit. Kann man ihnen statt Schlauheit Klugheit nachrühmen, so wird ihrer Geschicklichkeit in diesen Dingen der unangenehme katzenartige Beigeschmack genommen, der nicht sehr ruhmvoll ist. Diese listige Kunst zu fallen ist angeboren wie jede Charakteranlage. Gelernt kann jene andere Art zu fallen werden, die hauptsächlich auf Geistesgegenwart beruht.

Die meisten Menschen strecken aus irgendeinem törichten Angstgefühl, das jede Überlegung ausschließt, die Hände geradeaus von sich ab, wenn sie fallen. Aus diesem Grunde kommen so viele Armbrüche, Verstauchungen und Verrenkungen vor, die in ihren Folgeerscheinungen so außerordentlich unangenehm sind. Nicht nur unbeabsichtigtes Zufallekommen sollte durch Geistesgegenwart und zusammengerafftes Wesen in seinen Folgen abgeschwächt werden, es kann unter Umständen sogar geboten sein, bei Ausübung eines Sportes oder angesichts irgendeiner drohenden Gefahr im Verkehrsleben selbst einen Fall herbeizuführen. Beim Schneeschuhlaufen und Rodeln gilt ein geschickt ausgeführter Sturz in das weiche Schneebett als beste Bremsung, wenn im schnellsten Lauf ein Anprall an harte Hindernisse droht. Und wie soll man fallen? Man geht am besten bei einem Hindernisreiter in die Schule. Den Kopf schützt man durch das Hochziehen der Schultern. Die Arme verschränkt man über dem Gesicht, um es vor Schäden zu bewahren. Den Rücken macht man rund, kurzum, es gilt, dem Körper eine Kugelgestalt zu geben, um ihn zum Rollen zu bringen. Auch die Boxer lehren uns, daß das Parieren mit dem Kopfe am gefahrlosesten ist, weil er den besten Widerstand bietet. Wohlgemerkt — mit dem Kopfe parieren sie, nicht mit dem Gesicht. Nicht so leicht wie Arme und Beine oder Rippen, bricht beim Fallen das Gesäß. Es ist deshalb zuweilen ganz angebracht, beim Fallen dem Körper eine Wendung zu geben, die ihn dort aufsetzen läßt, um einem Kniefall vorzubeugen. Es ist auch schon besser, glatt auf den Bauch zu fallen, obgleich das nicht zu den Annehmlichkeiten gehört und böse Folgen haben kann, selbst dann, wenn man die Arme schützend vors Gesicht hält. Sicherlich läßt sich jeder Fall mildern, abschwächen, und es ist auch hier wieder der Beweis erbracht, daß die Erziehung zur körperlichen Gewandtheit nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Hier und dort

Ein zweiter Münchhausen. In Schottland lebte vor etlichen Jahrzehnten ein Grundbesitzer, der bei seinen Mitbürgern in dem Rufe stand, die graue Wirklichkeit vermöge seiner reichen Phantasie etwas farbiger erscheinen zu lassen. Eines Tages trat Peter, sein langjähriger treuer Diener, zu ihm ins Zimmer und sagte: „Hiermit kündige ich zum nächsten Termin." — „Du willst gehen, Peter?" fragte der moderne Münchhausen erstaunt, „habe ich dich nicht immer gut behandelt? Habe ich nicht erst neulich deinen Lohn erhöht? Worüber hast du zu klagen?" — „Ich bin mit allem zufrieden, aber das ärgert mich, daß die Leute von mir immer sagen: Der dient bei jemand, der ein Aufschneider ist." — „Tausend ja, Peter, ich sehe wohl, daß ich mich immer zusammennehmen muß. Ich will dir etwas sagen: wenn du bei Tisch hinter meinem Stuhle stehst und hörst, daß ich anfange aufzuschneiden, so gib mir heimlich einen kleinen Knuff in den Rücken, dann lenke ich wieder ein, und wir beide werden uns schon noch länger vertragen." Peter empfahl sich befriedigt. Bald darauf hat der Grundbesitzer einige Gäste zu Tisch, und das Gespräch kam auf das für die Wahrheitsliebe von jeher gefährliche Gebiet der Reise- und Jagderlebnisse. „Ja, auf der Reise, von der ich erzähle," sagte der Gastgeber, „habe ich Füchse mit Schwänzen gesehen, die ihre zwölf Fuß lang waren." In diesem Augenblick fühlte er einen kräftigen Stoß von Peters Faust. „Was sage ich," berichtete er nun, „sechs Fuß waren sie lang." Neuer Stoß von Peter. „Ich irre mich," fuhr der Erzähler fort, „drei Fuß meine ich." Dritter Stoß von Peter. Darauf drehte sich der Aufschneider zu seinem Diener um und sagte laut und feierlich: „Peter, wenn ich die Schwänze nun noch kürzer mache, ist ja die ganze Geschichte nichts mehr wert!"

Die schlauen Bauern. In der Nähe von Bergerac lebte ein Landgeistlicher, dessen „fromme Herde" eines Tages den Beschluß faßte, ein Stückfaß Wein zu opfern und dem würdigen Herrn ein Ehrengeschenk zu machen. Ein Dorfbewohner lieferte das Faß, und die übrigen füllten es, indem jeder zwei Liter seines eigenen Gewächses hineingoß. Eines Tages lud nun der Pfarrer seine Beichtkinder ein, das Getränk — die Mischung aller Weine der Gemarkung — bei ihm zu kosten. Seine Haushälterin zapfte von dem Inhalt ab und kam mit einer großen Kanne voll . . . Wasser zurück. „Was bedeutet das?" riefen alle erstaunt. — „Ja, das ist der Wein aus dem Fasse hier", erwiderte die Haushälterin. Seine Ehrwürden konnte sich die Sache nicht enträtseln. Da fingen die Gäste an, laut zu lachen. Jeder hatte nämlich gemeint, daß zwei Liter Wasser, die er hinzugösse, in der Menge doch nicht bemerkt würden — leider hatten nur alle braven Weinbauern ganz denselben Gedanken gehabt.

Poesie-Album

Der Wein.

Aus dem Feuerquell des Weines,
Aus dem Zaubergrund des Bechers
Sprudelt Gift und — süße Labung,
Sprudelt Schönes und — Gemeines
Nach dem eignen Wert des Zechers,
Nach des Trinkenden Begabung.
In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Tor, vom Rausch bemeistert;
Wenn er trinkt — wird er betrunken,
Trinken wir — sind wir begeistert!
Sprühen hohe Witzesfunken,
Reden wie mit Engelszungen,
Und von Glut sind wir durchdrungen,
Und von Schönheit sind wir trunken!
Denn es gleicht der Wein dem Regen,
Der im Schmutze selbst zu Schmutz wird,
Doch auf gutem Acker Segen
Bringt und jedermann zu Nutz' wird!

Friedrich von Bodenstedt.

Wissen Sie schon?

Die Speisen verweilen im Magen verschieden lange. Stärkehaltige bleiben dort nur 2½—3½ Stunden, Fleisch 5 bis 6, Fett 7—8½ Stunden. Diese Zahlen werden durch die Art der Zubereitung und den Grad der Zerkleinerung im Munde stark beeinflußt, da der Magen große Brocken naturgemäß schwerer verdaut als kleine Stücke. Da Hungergefühl der Ausdruck des „leeren Magens" ist, so leiden unter ihm Pflanzenesser mehr als Fleischesser, ebenso aber auch Gutkauende mehr als Schlechtkauende, was keinen Beweis gegen die Pflanzenkost und ordentliches Kauen darstellt.

*

Das tiefste Bohrloch der Welt befindet sich bei Czuchow in Oberschlesien. In einer Tiefe von 2239,72 Metern zeigt es auf seinem Boden 83 Grad Celsius. Das zweittiefste befindet sich bei Schubin (Posen). Hier hat man ein Bohrloch in die Erde getrieben und damit eine Tiefe von 2149,5 Metern erreicht (Temperatur 72 Grad). Bis 1908 war das tiefste Bohrloch das von Paruschowitz in Oberschlesien (2002 Meter, 69,3 Grad).

*

Nach den neuesten Forschungen eines amerikanischen Gelehrten können Fische ein schier unbegrenztes Alter erreichen, wenn sie ihnen zusagende Lebensbedingungen haben. Karpfen von 200 Jahren sind bewiesene Tatsachen, und noch ältere Fischveteranen soll es in verschiedenen chinesischen Palästen geben, wo sie als „heilige Fische" ganz besondere Pflege genießen.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

1. Rätsel: Tor. Eros. Toreros.
2. Rätsel: Messing, Lessing.

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 26. Sept. 1921.

Die Liebe der Hannah von Linsingen

Roman von Gertrud von Brockdorff.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und überwältigt vom Heimweh nach dem alten Verkehmen, blieb sie lange in ihrer zusammengekauerten Stellung, und die Tränen rannen ihr durch die weißen Finger mit den vielen funkelnden Ringen, in deren Mitte der Ehering wie eine breite, goldene Schlange leuchtete.

Etwas verspätet betrat Hannah den Speisesaal.

Auf ihres Mannes Wunsch hatte sie große Toilette gemacht: matte, gelbliche Seide mit einem Spitzenüberwurf. Ihr Gesicht hatte vom Weinen einen rosigen Schimmer zurückbehalten, und ihre Augen leuchteten tief dunkelblau und feuchtschimmernd wie tiefe spiegelnde Bergseen.

In Bilinskis blasses Gesicht trat ein Lächeln, als er sie so sah.

Er war bereits ein paarmal mit gerunzelter Stirn in dem großen Gemache auf und ab gegangen. Ihre Verspätung verstimmte ihn. Gerade heute, wo er eine Flut von Dankesworten, von hingebender Zärtlichkeit erwartet hatte, gerade heute ließ sie ihn warten. Und er wartete nicht gern, schon der Dienstboten wegen nicht.

Er hatte sich vorgenommen, ihr ein paar Worte deswegen zu sagen, aber als sie ihm dann in all ihrer strahlenden Schönheit gegenüberſaß, da kamen ihm derartige Ermahnungen unglaublich klein und nichtig vor.

Nein, solche Schönheit wollte genossen, genossen und immer wieder genossen werden. Wie das Auge des Malers ein Kunstwerk genießt und jede Form, jede Biegung der Gestalt, jede Falte der Gewandung langsam in sich hineinschlürft.

Ein prickelndes Triumphgefühl glitt durch seine Adern.

Diese Frau aus dem Dunkel ihrer bisherigen Existenz herausgezogen und ihr den Rahmen gegeben zu haben, der allein den sinnverwirrenden Zauber ihrer Erscheinung voll zur Geltung zu bringen vermochte, schmeichelte seiner Eitelkeit ebenso wie die Erwerbung irgend eines seltenen Kunstobjektes. Und er dachte nicht daran, diesen seinen neuen Besitz ängstlich hinter Schloß und Riegel zu hüten.

Nein, die Gegend sollte sie sehen, bewundern, beneiden, vor allem auch ihn beneiden, der bis dahin überall als ein reicher Sonderling gegolten und gerade hier von dieser steifen, norddeutschen Aristokratie immer ein wenig mit Achselzucken angesehen worden war.

Mit einem kleinen Spottlächeln sah er in Hannahs Gesicht, das in den letzten Wochen des Genießens die blühende Frische des vorigen Sommers wiedergewonnen hatte. Von ihr war nichts zu befürchten. Sie war wie ein gebranntes Kind, welches das Feuer scheut, und würde sich hüten, zum zweiten Male Geschichten zu machen, welche der mit Lobitten ähnlich sahen.

Vielleicht war diese Geschichte, welche ihn anfangs mehr verdrossen hatte, als er es Hannah gegenüber jemals merken ließ, für sie beide ein großes Glück gewesen. Auf das, was die Welt darüber sagte, gab er nichts. Die Welt tritt nichts so leicht und so gern in den Staub, als den guten Ruf einer schönen Frau, und nichts würde sie leichter zum Schweigen bringen, als der Glanz und der Reichtum, mit dem Boleslav Bilinski seine Frau zu umgeben gedachte.

Oh, sie sollten Augen machen in der Gegend, wenn Berkehmen dominierte wie nie zuvor.

Mit einer beinahe übermütigen Bewegung hob er sein Glas.

„Berkehmen soll leben, Hannah!"

Sie sah ihn an. Erschrocken ließ er die Hand wieder sinken.

„Weinst du?"

Sie schüttelte den Kopf, aber sie konnte es nicht hindern, daß ihr zwei große Tränen über die blühenden Wangen liefen.

Bilinski runzelte leicht die Stirn.

„Aber, Kind. Der Diener —"

„Laß nur, es ist schon vorüber."

Sie versuchte, die Lippen zu einem Lächeln zu verziehen. Aber es wurde eine Grimasse daraus.

„Was hast du nur?" sagte er mißmutig. „Müdigkeit kann es doch nun nicht mehr sein."

„Es ist alles so fremd hier!" stieß sie hervor.

„Ach so. — Sonst nichts?"

„Nein!"

„Wirklich nichts?"

Irgend ein Argwohn klang aus seiner Stimme. Sie hob erstaunt den Blick und sah ihn an. Und vor der kühlen Klarheit dieses Blickes senkte Boleslav Bilinski die Augen.

Hannah aber war tief errötet, als sie seiner Frage nachdachte. Wofür hielt er sie? Meinte er am Ende gar, daß das mit Lobitten —?

Ihre Lippen begannen zu zucken.

Da konnte er wirklich beruhigt sein. Lobitten existierte nicht mehr für sie. Oder besser, er existierte für sie in einem Sinne, der schlimmer war, als Nichtexistenz. Der Gedanke an Lobitten und daran, daß sie ihm nun in Glück und Glanz entgegentreten würde, hatte etwas wohlig Beruhigendes für sie.

Ihre Tränen waren versiegt. Mechanisch sah sie dem Diener zu, der die Teller abräumte. Vor ihr auf dem Tische dufteten tiefgelbe Tulpen, die aus einem flachen Korbe über die runde Tafel hinquollen. Der feine und doch starke Duft ihrer schwarzen Staubgefäße hatte etwas angenehm Einschläferndes. Sie dachte an Beete voll schwerer tieffarbiger Sommerblumen, an irgend eine warme, sonnige Landschaft mit alten Schlössern, die sie auf ihrer Reise gesehen hatte, und ein verträumtes Lächeln erschien in ihren schönen Zügen.

Bilinski beobachtete sie verstohlen.

„An wen denkt sie?" fragte er sich. Der Gedanke quälte ihn, aber er war vorsichtig genug, ihn nicht zu äußern. Er verbarg auch, wie sehr ihre Tränen von vorhin ihn verstimmt hatten. Frauen waren unberechenbar in ihren Stimmungen. Es war nicht gerade bequem, aber es mußte ertragen werden.

Und er sing ein gleichgültiges Gespräch an, das sich mühsam bis zur Beendigung der Tafel hinschleppte. — —

Hannah hatte sich vorgenommen, nach Tische zu ruhen. Aber es wurde nichts daraus.

Sie lag in einem bequemen Negligee auf dem Divan und wartete vergebens auf das Einschlafen.

Der Gedanke, wieder in Berkehmen zu sein, hatte etwas ungemein Erregendes für sie. Ihr Blut war in unruhiger Wallung wie das einer jungen Schauspielerin vor dem Debüt. Ihr war, als wartete sie auf irgend etwas; sie verging fast vor Erwartung, ohne daß sie selbst recht zu sagen vermochte, worauf sie eigentlich wartete.

Nun war sie in Berkehmen und sah doch nur neue, fremde Gesichter um sich her. Nicht einmal die alte Meta war da, die hatten die Tanten mit nach Harzburg genommen, und sie, Hannah, hatte in dem Wirbel der Ereignisse gar keinen Gedanken für eine so nebensächliche Kleinigkeit übrig gehabt.

Die junge Frau richtete sich auf ihrem Divan auf.

Sie wußte plötzlich, worauf sie wartete, was ihr fehlte. Dasselbe, was ihr vorhin gefehlt hatte, als sie an Tante Thekla und Tante Lenore gedacht hatte. Bewunderer ihres neuen Glanzes fehlten ihr, Bewunderer, die sie schon als arme Baronesse Linsingen gekannt hatten, die die Größe ihres Aufstieges voll ermessen konnten.

Sie lehnte sich wieder in die seidenen Polster zurück und malte sich die Zukunft aus.

Tante Charlotte, die sonst für die Berkehmener nie viel Schriftliches übrig gehabt hatte, hatte ihr schon nach Venedig allwöchentlich einen Brief geschickt. Hannah lächelte, wenn sie daran dachte. So würden die andern auch kommen, alle, alle.

Auch die von den Nachbargütern, die ihrem Vater in den letzten Jahren verächtlich den Rücken gekehrt und seinen Gruß übersehen hatten, auch — —

Ihre Blicke suchten die Richtung des Lobittener Schlosses auf, und das Lächeln um ihre Lippen wurde starr und grausam.

Auch Konrad Lobitten würde kommen, dessen war sie gewiß.

Und mit großen wachen Augen, welche mechanisch die eingewebten Figuren der Seidentapete verfolgten, lag sie auf dem Ruhebette und grübelte ihrer Zukunft nach.

Die Bilinskis hatten in der Gegend Besuch gemacht. Das hellgraue Auto hatte auf allen umliegenden Gütern vor dem großen Portal gehalten, und Michael hatte diensteifrig den Schlag geöffnet, um den Herrschaften beim Aussteigen behilflich zu sein.

Man war in der Gegend auf „die kleine Baronesse Linsingen“ sehr gespannt gewesen, gespannt mit einer Art mitleidiger Erwartung, denn man glaubte an ein hübsches Gänschen, das sich von dem jungen Lobitten an der Nase hatte herumführen lassen, unklug genug gewesen war, die erste Verlobung um so unsicherer Aussichten wegen aufzulösen und nun das Glück gehabt hatte, mit ihrem hübschen Frätzchen dem steinreichen Polen den Kopf zu verdrehen.

Immerhin war eine „Frau mit drei Männern“, wie die Landrätin bei einem Damentee in der Kreisstadt etwas boshaft bemerkt hatte, nichts geradezu Alltägliches, und es war kein Wunder, daß die halberwachsenen Töchter während der Besuchszeit sorgfältig zu Hause blieben, nachdem die Berkehmener in der Kreisstadt ihre ersten Visiten erledigt hatten; denn niemand wollte die interessante Baronesse verpassen.

Und überall, wohin die Bilinskis kamen, rief die junge Frau eine gewisse Enttäuschung hervor.

Die Mütter hatten etwas Naives, Ländliches erwartet, ein wenig ungeschliffen im Benehmen und ein kleines bißchen protzenhaft und parvenümäßig eingebildet auf den großen, unerwartet hereingebrochenen Reichtum. Die Töchter dachten an irgend etwas „furchtbar Interessantes“, bei dieser Frau, die zu drei Männern in einem offenkundigen Verhältnis gestanden hatte.

Und alle waren enttäuscht über die aristokratische junge Dame, die kühl und gewandt Konversation zu machen wußte, als hätte sie niemals Jahre hindurch einsam mit ihren beiden Tanten in dem verfallenen Berkehmener Herrenhause gesessen, die so stilvolle und gar nicht auffallende Toiletten trug und in ihrem Benehmen keine Spur von jener Varieteekokketterie aufwies, vor der ängstliche Mütter bereits in Anbetracht ihrer hoffnungsvollen Söhne ein geheimes Grauen empfunden hatten.

Indessen —, man konnte nicht wissen. „Solche waren gerade die schlimmsten.“ Und daß Hannah Bilinski ihren Mann nicht liebte, sondern ihn lediglich um seiner Millionen willen geheiratet hatte, das galt in der Gegend als ein für allemal feststehend.

Man war gespannt darauf, wie die Bilinskis sich zu dem jungen Lobitten stellen würden.

Dessen Gesicht hatte in der letzten Zeit seine gesunde, braune Farbe eingebüßt, es sah blaß und ein wenig verfallen aus, niemand wußte, ob infolge von Ausschreitungen oder aus anderen Gründen.

Jedenfalls bekam Konrad Lobitten, wohin er auch kam, Lobeshymnen über Frau von Bilinski zu hören. Und bisweilen wurde ein maliziöses: „Sie kennen sich, nicht wahr, Graf Lobitten?“ hinzugefügt.

Und der Angeredete antwortete mit erkünsteltem Gleichmut, daß er Frau von Bilinski schon als kleines Mädchen gekannt habe, und daß er sich unendlich freue, seinen Freund nun durch sie an die Gegend gefesselt zu wissen.

Am liebsten wäre er wieder auf Reisen gegangen, um dem infamen Gerede aus dem Wege zu gehen.

Aber sein Vater kränkelte in der letzten Zeit viel und hielt es für ratsam, den Sohn allmählich in den Gang der Geschäfte einzuweihen. Dem war nicht auszuweichen. Einmal hatte Konrad seinem Vater gegenüber Andeutungen versucht, doch der alte Herr hatte ihm die kühle Antwort gegeben: „Berkehmen und Lobitten liegen nun einmal nebeneinander, lieber Konrad, und Bilinski ist dein Freund. Einmal müßtest du doch in den sauren Apfel beißen; da ist's schon am besten, wenn du die Pille gleich hinunterschluckst.“

Konrad mußte dem Vater recht geben.

Es war am besten, wenn er blieb, so scheußlich die Zeit auch für ihn sein mochte. Schließlich würden die Gemüter sich wohl endlich einmal beruhigen, und bis dahin mußte es eben ertragen werden.

Aber unwillkürlich floh er die Menschen in dieser Zeit und ritt am liebsten viel auf einsamen Wegen spazieren. Die Berkehmener Chaussee mied er.

Er war froh, daß Bilinski noch nicht nach Lobitten hinübergekommen war. Der Kerl besaß doch mehr Takt, als er ihm zugetraut hätte. Nur jetzt nicht mit denen da drüben in Berührung kommen, nur jetzt Hannah nicht wiedersehen mit einem triumphierenden Siegeslächeln in dem schönen Gesicht.

Konrad Lobitten biß sich auf die Lippen, so oft er daran dachte. Es war seine Schuld. Warum war er feige gewesen — damals? Die Strafe war gerecht.

Er wagte sich kaum in die Kreisstadt, aus Furcht, die Berkehmener zu treffen. Und doch hatte er in dieser Zeit ein Bedürfnis nach Geselligkeit und Zerstreuung wie nie zuvor. Denn dies ewige Alleinsein mit seinen Gedanken und Erinnerungen machte ihn völlig nervös.

In der Kreisstadt wurde für Anfang Juni ein Sommerfest zu wohltätigen Zwecken geplant.

Die Landrätin, die den Vorsitz führte, hatte Hannah sehr gebeten, in einem lebenden Bilde mitzuwirken. Es handelte sich um ein Damenporträt von Gainsborough.

„Frau von Bilinski ist wie geschaffen für das Bild“, sagte die Landrätin. „Es wird die Hauptattraktion des Abends werden.“

Zu ihrer großen Enttäuschung sagte Hannah ab, sehr gegen den Willen ihres Mannes.

Er hatte sich darauf gefreut, seine Frau einmal in einer Rolle zu präsentieren, die ihre Schönheit besonders vorteilhaft zur Geltung brachte. Und er stimmte mit der Landrätin darin überein, daß Kostüm und Frisur ihr wunderbar stehen müßten.

Darum schalt er innerlich über Hannahs Absage, die er eine Laune nannte; aber er war zu vorsichtig, ihr gegenüber seine Ansicht zu äußern. Er fürchtete Tränen, die jetzt bei Hannah nicht allzu selten waren, und hielt es für das Beste, ihren wechselnden Stimmungen Rechnung zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Idol.

Skizze von Paul Alexander Schettler.

(Nachdruck verboten.)

Schlaflose Nächte — stundenlanges Vorsichhinträumen — Gedanken, weit ab von der Wirklichkeit — Tadel von Mama — Kopfschütteln des Papas — strenge Worte von der Erzieherin — das waren die Früchte des ersten Theaterabends.

Mira war kaum sechzehn. Von dem Theaterabend aber wußte glücklicherweise niemand als Sibylle, die Freundin, mit der sie die köstliche verbotene Frucht genossen hatte. Papa und Mama waren ja so gutgläubig, und die Erzieherin hatte andere Gedanken als das Wächteramt über Mira. Sie hatte einen Vetter, von dem sie heimlich Briefe empfing. Nun, man wußte ja, welcher Art diese Vettern sind. Mira hatte es ihr auf den Kopf zugesagt: „Sie lieben, Fräulein Hilde! Ist es ein schöner Mann, Ihr Vetter?“ Glutrot war das Fräulein aufgesprungen und hatte sie ein unreifes Mädel gescholten.

Da war auf Sibylle mehr Verlaß, die verstand sie. Nur ein wenig älter war die Freundin, dafür aber umso viel selbständiger.

„Kind, es ist ein Unrecht, wie sie dich von aller Welt absperren“, sagte sie. Und dann hatten sie den Plan mit dem heimlichen Theaterbesuch ausgeheckt.

Und nun? Ja, nun war das Unglück geschehen — — sie konnte ihn nicht vergessen, den einen, den sie an dem ganzen Abend nur gesehen hatte, blond, in funkelnder Rüstung, jung, männlich, edel und feurig. Überallhin verfolgte sie sein Bild. Schließlich beichtete sie Sibylle, und Sibylle lachte sie aus. Sie wurde fast irre an der Freundin, die so wenig an den Ernst ihrer Gefühle glaubte, bis Sibylle versprach, Mira mit dem Helden bekannt zu machen.

„Aber auf eine Enttäuschung sei gefaßt!“ sagte sie ernst. „Wirst du auch standhaft sein?“

Mira versprach es. Was hätte Mira nicht versprochen, um ihren Helden zu sehen, nur ein einzigmal wieder zu sehen!

So betraten beide diesmal wieder das Theater, aber den interessanteren Teil des Gebäudes, jenes Labyrinth von Gängen und Zimmern, das als Allerheiligstes nur den Künstlern selbst zugänglich ist.

Mira war sehr beklommen zumute. Und als beide Mädchen vom alten Theaterdiener in das Konversationszimmer geführt wurden, klopfte ihr Herz so stark, als müßte sie selbst auftreten.

In Miras Hand knisterte das Seidenpapier des Blumenstraußes, den sie für „ihn“ gekauft hatte. Keines Wortes mächtig, saß sie auf dem roten Polster. Sibylle ging umher und betrachtete die zahlreichen Künstlerbilder an den Wänden.

Plötzlich polterte es an der Tür. Stimmen wurden laut: „Was, zwei Damen? Mich? Bendemann, Sie alter Esel, wie oft habe ich Ihnen schon gesagt —“

Da wurde die Tür geöffnet und — Mira erblaßte — das bartlose Gesicht eines behäbigen Herrn wurde sichtbar, dessen unmutvolle Züge sich rasch zum verbindlichen Lächeln schürzten.

„Die Damen wünschen?“

Da Mira unfähig war, sich zu rühren, sprang Sibylle rasch herzu, entriß der Freundin den Strauß, knixte und überreichte mit einer Handbewegung nach Mira hin dem Mimen die Blumen.

Der Beschenkte betrachtete lächelnd die Blumen und die Mädchen, brummte verlegen etwas und reichte beiden die Hand: „Schönen Dank, Kinder. Ist denn das wirklich für mich? — — Bendemann!“ rief er.

„Danke, wie finden selbst!“ warf Sibylle rasch ein. Und beide waren draußen, ehe es sich der Geehrte versah.

Draußen regnete es. Mira fröstelte. Sibylle schaute ihr ins Gesicht: „Kuriert?“ Da fiel ihr Mira um den Hals und schluchzte.

„Laß gut sein, Kleines!“ tröstete Sibylle. „So was habe ich auch schon durchmachen müssen. Aber bei mir war es ärger. Ich habe mein Idol im Leben wiedergesehen, und da war es noch herrlicher als auf der Bühne.“

Mira schaute der Freundin ins Auge. „Ich danke dir, Sibylle“, sagte sie leise. Dann trennten sie sich.

„Gottlob“, seufzte Sibylle erleichtert auf, „daß die List geglückt ist. Aber ich hätte ihr nicht zumuten mögen, den schönen Woldemar im Leben wiederzusehen. Der Anblick unseres dicken Bonvivants hat die Schwärmerin hoffentlich gründlich geheilt, und die paar Blumen hat der Dicke gewiß verdient.“

Ein Nebenbuhler.

Aus dem Französischen von B. Ustarit.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Eine fieberhafte Angst drückte ihm das Herz zusammen ... tausend Kleinigkeiten fielen ihm ein, die er früher nicht beachtet hatte: einzelne Briefe, die gleich, nachdem die Post gekommen, auch verschwunden waren ... Kuverte, die hastig zerrissen wurden ... Einmal, vor gar nicht langer Zeit, hatte Frau von Ronn schnell das Fach ihres Schreibtisches zugeschoben, als er in ihr Zimmer trat ... das alles fiel ihm heute wieder ein, stand greifbar deutlich vor seinem geistigen Auge ...

Plötzlich tauchte in der Entfernung ein Paar auf: ein großer, stattlicher Mann, der den Kragen des Mantels hochgeschlagen, einen weichen Filzhut bis tief über die Ohren gestülpt hatte, und eine weibliche Gestalt in einem dunkeln Mantel, die sich auf den Arm des Gefährten stützte und sich dicht anschmiegte ... Ihr Flüstern drang jetzt bis zu Herrn von Ronn ...

War sie es? ... Herr von Ronn konnte bei der Finsternis nichts mehr sehen, aber er glaubte deutlich die Stimme seiner Frau zu erkennen ... sein Herz klopfte zum Zerspringen, alle Nerven waren in dem einen verzweifelten Versuch konzentriert, zu „sehen“ und zu „wissen“ ... er stürzte vorwärts, auf gut Glück ....

Das Paar war stehen geblieben, und auch Herr von Ronn stand jetzt wie angewurzelt, denn er hörte eine nur zu bekannte Stimme mit dem ihr eigenen leichten Singen zärtlich und wie ihm deuchte überredend und leidenschaftlich flüstern:

„Und nun, mein Liebster, müssen wir uns trennen! ..“

„Wann sehen wir uns wieder?“ „Ich kann es jetzt nicht genau bestimmen ... aber nicht wahr, nun sorgst du dich nicht mehr um mich ... ich liebe dich noch immer so wie früher!“ und zwei Arme legten sich auf die Schultern des Mannes, den sie an sich zog, während er den blonden Kopf zwischen beide Hände nahm und mehrmals küßte ...

Wütend und außer sich stürzte Herr von Ronn vorwärts. Der Mond hatte den Wolkenschleier zerrissen, und der Lauscher konnte direkt auf seinen Nebenbuhler zufahren, ihn mit kräftigem Griff aus den Armen seiner Frau reißen und ihm den Hut vom Kopfe schlagen; aber da fiel der erste klare Mondstrahl direkt auf den nun des Hutes Beraubten, und Herr von Ronn brach in ein konvulsivisches, langanhaltendes Lachen aus.

„Wie! Du bist es, Gaston?“ rief er und atmete wie von einer Zentnerlast befreit auf ... „und ich dachte ...“

Frau von Ronn und Gaston, die zuerst bestürzt gewesen, fingen auch an zu lachen, ein Lachen, das von Minute zu Minute zunahm ... aus dem Duo wurde ein Trio! ... Besonders Gaston krümmte sich fast vor Lachen und rief ein über das andere Mal: „Nein, das ist wirklich zu fein, zu fein!“

„Ja, wie kommt es denn“, fragte Frau von Ronn ... „ich denke, du bist in Brüssel?“

„Wie du siehst, nein!“ entgegnete der Gatte heiter; „ich fand eine Depesche vor, die Reise ist aufgeschoben!“

„Und wie hast du denn erfahren, daß ich hier bin?“

„Durch Peter, den ich auf dem Bahnhofe getroffen habe ... also, so treibt man es, meine Gnädigste, wenn die Katze aus dem Haus ist, besteigt die Maus die Eisenbahn!“

„Robert“, sagte Frau von Ronn, „zwei Monate hatte ich ihn nicht gesehen ...“

Herr von Ronn wandte sich zu seinem Stiefsohn:

„Das heißt so viel ... ich soll verzeihen ... und dich mit uns nehmen ... und dich wieder ins Haus lassen! ... Ja, nun bin ich dazu gezwungen, denn du hast deine arme Mutter richtig kompromittiert ... die Leute sprechen schon darüber, du wirst für meinen Nebenbuhle gehalten.“ Und während er einen Arm in den seiner Frau und den andern in den seines Stiefsohnes schob, sagte Herr von Ronn mit einem Seufzer:

„Ach, du schrecklicher Junge, wenn das doch wenigstens dein letzter Erfolg auf diesem Gebiete sein wollte!“